

Die runden Wappentafeln der Zünfte und die Quadratur des (Wappen-) Kreises

von Jens Kremb

Nachdem der Objektbestand der runden Wappentafeln der Zünfte vom Autor unter dem Titel *Zunftscheibe, Zunfttafel, Totentafel oder Meistertafel? Die runden Wappenschilder der Zünfte* auf der internationalen Konferenz *Material Culture. Präsenz und Sichtbarkeit von Künstlern, Zünften und Bruderschaften in der Vormoderne*¹ das erste Mal grundlegend vorgestellt und betrachtet wurde, soll es im Folgenden darum gehen, die anscheinend besondere Bildanlage der runden Wappentafeln der Zünfte zu betrachten. Somit dient diese Untersuchung nun hauptsächlich dazu, der Verwendung des Wappenkreises als Gestaltungsmittel nachzugehen.

Zudem wird der Frage nachgegangen, ob gerade die Form des Kreises als ein besonderes Sinnbild der Gemeinschaft angesehen und gewählt wurde und welche Vorbilder und verwandte Objekte es für die runden Wappentafeln der Zünfte und deren Verwendung des



Abbildung 1 Präsentation der runden Wappentafeln der Zünfte im Museum Humpis Quartier in Ravensburg

Wappenkreises gegeben hat und gibt. Dafür werden aus verschiedenen Gattungen Objekte beleuchtet, die aufgrund ihrer Gestaltung, als auch durch ihre Funktion den runden Wappentafeln der Zünfte nahestehen können. Dadurch wird auch eine mögliche Genese des Wappenkreises und seiner Bedeutung sichtbar.

Die runden Wappentafeln der Zünfte

Zum jetzigen Zeitpunkt² besteht der Objektbestand aus insgesamt 45 runden Wappentafeln unterschiedlicher Zünfte aus den damaligen Freien und Reichsstädten Ravensburg (Abb. 1),

¹ Die internationale Konferenz fand unter der Leitung von Herrn Prof. Dr. Dr. Andreas Tacke (Universität Trier) unter Mitarbeit des Zentralinstituts für Kunstgeschichte in München vom 25. bis 28. Februar 2016 statt. Die Ergebnisse der dort vorgestellten Untersuchung zu den runden Wappentafeln werden im Tagungsband unter dem Titel *Zunftscheibe, Zunfttafel, Totentafel oder Meistertafel? Die runden Wappenschilder der Zünfte* veröffentlicht. Eine erste kurze Zusammenfassung wurde bereits online auf dem Blog *Heraldica nova* publiziert. Siehe dazu: <https://heraldica.hypotheses.org/4546> (zuletzt aufgerufen am 12.1. 2017).

² Stand März 2017.

Solothurn, Augsburg, Kempten im Allgäu sowie Füssen und Memmingen, die den Zeitraum von 1347 bis 1840 überspannen.³ Neben den zum Teil unterschiedlichen Funktionen der Tafeln variieren diese auch im Durchmesser, der Farbigkeit, der Anzahl und der zum Teil plastischen Ausarbeitung der Wappen. Allen runden hölzernen Wappentafeln gemeinsam ist jedoch, dass in konzentrischen Kreisen um das Wappen der jeweiligen Zunft und Stadt herum die Wappen und Namen – zum Teil auch mit Ämterangaben, Berufsbezeichnungen und Datierungen – der Mitglieder beziehungsweise ehemaliger Mitglieder der Zunft wiedergegeben werden. Neben den runden Tafeln waren auch rechteckige Tafeln beziehungsweise rechteckige mehrzeilige Rahmen, in die kleinere Wappentafeln eingestellt werden konnten, in Gebrauch.⁴ Beide Varianten können die Funktion als eine Art Mitglieder- und Ämterverzeichnis im alltäglichen zunftinternen Verwaltungsbetrieb übernehmen oder aber auch in besonders gekennzeichnete Form als Totentafel der Memoria für verstorbene Zunftmitglieder dienen. In beiden Fällen, sowohl von der Gestaltung der Tafeln als auch von ihrer unterschiedlichen Funktion her, werden die Tafeln jedoch hauptsächlich zur Repräsentation der Gruppe genutzt, weil durch die hohe Anzahl der auf ihnen wiedergegebenen Wappen neben der Mitgliederanzahl gleichzeitig auch die lange Tradition der jeweiligen Zunft zum Ausdruck gebracht wird. Dies ist vor allem vor dem Hintergrund der Aufhebung der Zunftverfassungen durch Karl V. zwischen 1548 und 1552 von besonderer Relevanz, da bei den Aufhebungen der Zünfte neben deren Enteignung auch jegliche materiellen Objekte wie Zunftbücher und Register zerstört wurden.⁵ Von daher verwundert es nicht, dass einige der Wappentafeln rückwirkend angefertigt worden sind.

Die Tatsache, dass sowohl rechteckige als auch runde Varianten der Zunfttafeln verbreitet waren und Anwendung fanden, lässt die Frage aufkommen, warum man sich in den bisher bekannten Fällen für die Verwendung der runden Tafeln und des Wappenkreises entschieden hat. Erste Vermutungen dazu, die auf dem rein praktischen Aspekt des ‚Platz-Sparens‘ in den räumlich begrenzten Zunftstuben basieren, wurden vom Autor bereits an anderer Stelle geäußert.⁶ Anhand von Vergleichsbeispielen soll nun betrachtet werden, ob nicht auch die besondere Erscheinungsform und Deutungsmöglichkeit des Wappenkreises dazu geführt hat, dass sich die Zünfte seiner bedienten, und ob und welche Bedeutungsänderung dieser im Laufe der Zeit erfuhr.

³ Die Angabe des Jahres 1347, die sich auf einer Wappentafel der Goldschmiedezunft im Maximilianmuseum (Inv.Nr. 2686) in Augsburg findet, ist nicht gleich dem Entstehungsdatum der Tafel, da viele der Tafeln zum Teil rückwirkend angefertigt worden sind.

⁴ Hier sei als Beispiel auf die Tafeln im Schlossmuseum in Thun hingewiesen. Siehe dazu Küffer 1991 und Küffer 1997.

⁵ Stetten 1779, S. 10.

⁶ Siehe dazu Fußnote 1.

Aufgrund des bisherigen Forschungsdesiderats der runden Wappentafeln der Zünfte und der Tatsache, dass es in den Quellen wie Zunftordnungen oder Rechnungsbüchern keine Hinweise zu den runden Wappentafeln, insbesondere zu deren Anfertigung, gibt, liegt es nahe, nach möglichen Vorbildern für die Gestaltung der runden Wappentafeln beziehungsweise deren Bildanlage Ausschau zu halten. Peter Friedrich Kopp sah in seiner Dissertation über die Schweizerischen Ratsaltertümer vor allem die Schweizer „Gross-Silbermünzen“ vom Ende des 15. Jahrhunderts als Vorbilder für die „radiale Anordnung der Ämterwappen“ auf den Glasscheiben der Rathäuser in Bern, Zürich und Stein am Rhein an.⁷

Wie bereits während der ersten Untersuchung des Objektbestandes der runden Wappentafeln auffiel, gab es in Nördlingen vor und zeitgleich zu den zünftischen Tafeln auch Exemplare patrizischer Adelsgeschlechter. Dies und das Beispiel von Kopp lassen vermuten, dass die Art und Weise der Gestaltung der runden Wappentafeln mit der Anordnung der Wappen in konzentrischen Kreisen bereits in adeligen Lebensbereichen vorkam und so von den Zünften für die Darstellung ihres Kollektivs adaptiert wurde. Dies ist an und für sich nichts Besonderes, entspricht es doch der gängigen Praxis, dass sich die unteren Stände seit dem 13. Jahrhundert an den Lebensformen des (Hoch-) Adels orientierten und deren Repräsentationspraktiken, wie eben die Verwendung von Wappen, übernahmen.⁸ Bei weiteren Recherchen kamen mehrere und sehr unterschiedliche Objekte zum Vorschein, auf denen ein Wappenkreis dargestellt ist, und es zeigte sich, dass mitnichten Münzen oder Siegel als die ältesten Vorbilder angenommen werden können. Daher sollen im Folgenden nun Beispiele gezeigt werden, die exemplarisch für eine mögliche Entwicklung des Wappenkreises und seiner Bedeutung stehen können, wobei auch dies nur eine erste Annäherung sein kann, jedoch vielleicht keine unlösbare Aufgabe, wie es der Verweis im Titel des Artikels auf das klassische geometrische Problem, der Quadratur des Kreises, vermuten lässt.

Der Wappenkreis und seine Anwendung

Die Kapitelüberschrift suggeriert, dass der Wappenkreis als solcher ein gängiges heraldisches Darstellungsmittel war oder ist.⁹ Im Prinzip scheint er sich auch im Laufe der Zeit zu solch

⁷ Kopp 1972, S. 125.

⁸ Biewer 2007, S. 23.

⁹ Hier sei anzumerken, dass es ebenfalls die Bezeichnung *Wappenkranz* gibt. Doch scheint es so zu sein, dass sich diese Bezeichnung nicht wirklich durchgesetzt hat, beziehungsweise hauptsächlich für die Beschreibungen in der Numismatik verwendet wird. In der einschlägigen Literatur zur Heraldik wird dieser Begriff meines Wissens nicht verwendet. Einzig der auf Heraldik-Wiki im Internet zugängliche Artikel zum Lemma *Wappenkranz* beschreibt zwar die Anwendungsgebiete des Wappenkranzes, verweist jedoch lediglich auf einen Eintrag im Deutschen Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm. Dort wird der Wappenkranz wie folgt definiert: „die waapen der vorfaren nach einanderen“, Grimm 1854–1961, Bd. 27 Sp. 1962.. Grimms Definition

einem grundlegenden heraldischen Gestaltungselement entwickelt zu haben. Der Begriff *Wappenkreis* jedoch wurde offenbar erst für die Beschreibung jener Objekte geprägt, vornehmlich Münzen und Medaillen, auf denen eine „ringförmige Aneinanderreihung sämtlicher Teilwappen oder ausgewählter Wappen eines Gesamtwappens“ abgebildet sind.¹⁰ Diese Definition birgt für die folgende Untersuchung auch schon die erste Schwierigkeit. Denn anders als in dieser Definition werden auf den hier vorgestellten Objekten, die einen Wappenkreis aufweisen, in diesem nicht zwingend die Teilwappen oder ausgewählte Wappen eines Gesamtwappens dargestellt, sondern vielmehr Teile oder ausgesuchte Teile einer Gruppe beziehungsweise einer Person und deren Herrschaftsgebiete, oder auch Teile, die den Herrschaftsanspruch dieser Person oder Gruppe markieren oder verdeutlichen. Hierbei ist jedoch darauf zu achten, dass es sich um die Darstellung einer sogenannten heraldischen Gruppe handelt, also einer „Zusammenstellung mehrerer Einzelwappen“, und nicht um eine Wappengruppe, die immer ähnliche Schildbilder aufweist und die auf einer Stammesgemeinschaft oder auf einem Lehnverhältnis basiert.¹¹

Der bisher einzige Versuch, der Entwicklung beziehungsweise dem Erscheinen des heraldischen Gestaltungsmittel des Wappenkreises, der eine erstaunlich weite und gattungsübergreifende Verbreitung fand, nachzugehen, stellt der Artikel von Hans Conrad Peyer dar.¹² Er beleuchtet die „wappenartige Versinnbildlichung der Eidgenossenschaft im Wappenkranz der Kantone“ und sieht darin eine überkommene Staatssymbolik, die sich auf das

des Wappenkranzes folgt somit der Beschreibung genealogischer Bildwerke, wie sie zur Wende des 19. Jahrhunderts in der Literatur beschrieben werden. Siehe dazu als Beispiel Müller 1801, S. 49f., wo die Stammtafeln der ratsfähigen Nürnberger Familien beschrieben werden. Dies entspricht jedoch mitnichten der vollen Funktion, die ein Wappenkranz respektive ein Wappenkreis einnehmen kann. Ebenso wird der Begriff Wappenkranz von Dietrich Schwarz in seiner Publikation zu den Schweizer Münzen nur zweimal verwendet und dies nicht einmal bei den detaillierten Beschreibungen der Münzen. Schwarz 1958, S. 6. Alle anderen Publikationen zu den Beispielen, die im Folgenden hier behandelt werden, verwenden den Begriff Wappenkranz nicht. Deshalb und aufgrund der ungenügenden wissenschaftlichen Belege auf Heraldik-Wiki wird der Begriff im Folgenden nicht gebraucht werden, auch wenn dieser vor allem in Bezug auf die Eidgenossenschaft der Schweiz immer wieder genutzt wird, wie das zum Beispiel der Artikel von Hans Conrad Peyer *Der Wappenkranz der Eidgenossenschaft* aus dem Jahr 1994 oder der Vortrag von Elisabeth Haas M.A. mit dem Titel: *Bilder der geteilten Macht. Der eidgenössische Wappenkranz* auf der Konferenz der 4. Schweizerischen Geschichtstage der Universität Lausanne im Juni 2016 zeigt. Das beste Argument gegen die Verwendung des Begriffs Wappenkranz in Bezug auf die runden Wappentafeln der Zünfte stellt meines Erachtens die Tatsache dar, dass auf den Wappentafeln immer mehrere konzentrische Kreise abgebildet werden und nicht nur ein Kreis/ Kranz, wie das hauptsächlich bei den Münzen der Fall ist. Des Weiteren wird im Zusammenhang mit den sogenannten *Ratsrosen* von 1688, die aus dem Rathaus in Appenzell stammen, auch von „Wappenrad“ gesprochen, wobei auch hier wieder auffällt, dass für die Beschreibung des Wappenkreises auf dem Objekt dieser Begriff nicht verwendet wird und auch kein anderer Fachterminus gebraucht wird. Siehe dazu Bischofberger 1999, Bd. 1, S. 250.

¹⁰ Oswald ³2011, S. 420.

¹¹ Oswald ³2011, S. 171 Stichwort *Gruppen, heraldische* und S. 418 Stichwort *Wappengruppen*.

¹² Peyer 1994.

Spätmittelalter zurückführen lässt.¹³ Für seinen kurzen historischen Überblick zum Gebrauch des Wappenkreises setzt er zwar auch mit Verweisen auf die Untersuchungen von Karl von Sava bei den Siegeln von Rudolf IV. an, beschränkt sich im Folgenden aber auf wenige Beispiele der Münzprägung und auf zwei Beispiele aus der Gattung der Handschriften.¹⁴ Somit finden dort nicht nur etliche Beispiele, die einen Wappenkreis zeigen, keine Berücksichtigung, weil sie ihm damals zum Teil wohl nicht bekannt waren, sondern es fehlt auch an einer Bestimmung und Beurteilung der differenzierten Möglichkeiten des Gebrauchs eines Wappenkreises.

Siegel

Karl von Sava, der sich mit den Siegeln der österreichischen Regenten befasste, erkannte auf den Siegeln Herzog Rudolfs IV. (1339–1365) in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts den Beginn, dass man „die Eintönigkeit allzu großer Flächen auch durch das Anbringen von [zusätzlichen] Wappenschilden [...] zu beseitigen“ versuchte.¹⁵ So zeigt eines der älteren Siegel von Rudolf IV., welches in der Umschrift die Jahresangabe 1339 enthält, auf der Rückseite bereits ein Standbild des Herzogs in einer gotischen Mikroarchitektur, in der in etlichen Nischen Wappenhalter und Engel „die Wappen der österreichischen Länder und Herrschaften“¹⁶ präsentieren (Abb. 2). Bereits ein darauffolgendes Siegel, welches auf vor 1364 zu datieren ist,¹⁷ zeigt um das nach links gewandte Reiterbildnis Rudolfs herum in zwölf Bogenabschnitten „Engel und Waldmänner mit den Wappenschilden der österreichischen Länder“¹⁸ (Abb. 3). Zu beachten ist, dass es sich hierbei jedoch um ein Personensiegel handelt



Abbildung 2 Rückseite des Siegels von Rudolf IV. von 1339

¹³ Peyer 1994, S. 121.

¹⁴ Dabei handelt es sich zum einen um „die Widmungsseite in der Prachthandschrift des burgundischen Epos Girart de Roussillon von 1447“ zum anderen um den „Einblattdruck des Meisters A.W., der anlässlich des Einzugs der Braut Karls des Kühnen, Marie von York, in die Stadt Brügge im Jahre 1468 erschien.“ Peyer 1994, S. 124.

¹⁵ Sava 1871, S. 28. Neubecker sieht darin aber auch einen technischen Grund. „Der *Horror vacui* spielt bei Siegelgravuren eine nicht zu unterschätzende Rolle, da sich eine ungraviert gebliebene Fläche im Siegellack oder im Wachs schlecht abdrückt.“ Neubecker 2002, S. 190.

¹⁶ Sava 1871, S. 115.

¹⁷ Das Siegel ist vor 1364 zu datieren, weil es als Vorbild für das Siegel aus demselben Jahr anzusehen ist, auf dem die Belehnung mit Tirol 1364 durch Kaiser Karl IV. anhand einer zusätzlich angebrachten Inschrift wiedergegeben ist. Zu Rudolf IV. siehe Dopsch 2005, S. 179 f.

¹⁸ Sava 1871, S. 118.



Abbildung 3 Siegel von Rudolf IV. vor 1364

und der Wappenkreis nicht als eine Darstellung einer bestimmten Gruppe fungiert, sondern als Anzeige des Herrschaftsanspruchs des Regenten. Dies ist zum Beispiel bei dem ältesten Stadtsiegel der Kommune von Dijon in Burgund von 1234 anders (Abb. 4).¹⁹ Angelehnt an den „zeitgenössischen hochadeligen Personensiegeltypus *Reitersiegel*“ zeigt das Stadtsiegel im Zentrum einen Reiter auf einem galoppierenden Pferd, der dem Betrachter zugewandt ist und seine Rechte zum grüßenden Gestus erhoben hat.²⁰ Die

Umschrift verweist auf die Kommune: SIGILLUM . COMMUNIE . DIVIONIS. Ein Kreis „aus zwanzig menschlichen Köpfen [...] – jeweils paarweise angeordnet – fassen die Komposition ein.“²¹ Gedeutet wird diese Komposition als eine Darstellung des Bürgermeisters als Reiter in der Mitte und den zwanzig Schöffen in den Häuptern drumherum. Somit werden hier die „beiden zentralen Verfassungsorgane der französischen Kommune“²² abgebildet, die trotz der differenzierten Ausarbeitung von Haartracht und Erscheinung unpersönlich bleiben und durch den langen Siegelgebrauch und entsprechend der Rotation der Amtsvergabe jeweils andere Personen repräsentieren beziehungsweise eben hauptsächlich die Kommune von Dijon.²³ Dadurch, dass die zwanzig Köpfe des Stadtsiegels von Dijon Teile der Kommune darstellen, sind sie meines Erachtens durchaus mit den Wappen auf den Siegeln von Rudolf IV., die Teile seines Herrschaftsanspruches widerspiegeln, vergleichbar, wenn auch ohne einen direkten persönlichen Bezug, sondern eher auf ein Amt. Demnach könnte man überlegen, ob die Komposition des Stadtsiegels von Dijon nicht als eine Art Vorbild für die Wappenkreise angesehen werden könnte.



Abbildung 4 Abdruck des Stadtsiegels von Dijon von 1308

¹⁹ Abbildung 4 zeigt das Siegel in einem Abdruck von 1308, der jedoch mit dem Siegel von 1234 identisch ist.

²⁰ Späth 2009, S. 9 und S. 22.

²¹ Späth 2009, S. 9.

²² Späth 2009, S. 22.

²³ Späth 2009, S. 23.



Abbildung 5 Siegel des Dompropstes Otto I. von Wohldenberg

Nichtsdestotrotz wurde das Siegel von Rudolf IV. bisher als die älteste Darstellung eines Wappenkreises angesehen.²⁴ Dem ist nun das Siegel des Dompropstes und späteren Bischof von Hildesheim, Otto I. von Wohldenberg, gegenüberzustellen (Abb. 5). Das Siegel wird auf 1316 datiert und zeigt in der Mitte „die Jungfrau mit Kind als Hauptfigur“ und den Dompropst „selbst nur kniend“.²⁵ „Das Exeptionelle dieses Siegels“ stellt laut Isabelle Guerreau die „Darstellung der Wappenschilder seiner vier Großeltern“ dar, „zu der sich vier Helme mit Adlerflug gesellen, die die zentrale Szene wie

Blütenblätter umkreisen.“²⁶ Einer solch hohen Anzahl und Anordnung der Wappenschilder in einem Wappenkreis „begegnet man in der Region“, laut Guerreau, „erst in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts und selbst dann noch Vergleichsweise selten.“²⁷ Dass das heraldische Gestaltungsmittel des Wappenkreises bereits viel früher Verwendung fand, belegen jedoch die aus Kupfer getriebenen Handwaschschalen, die sich aus der Mitte des 13. Jahrhunderts aus Limoges erhalten haben.

Die Gemellions

Diese Schalen, sogenannte Gemellions, wurden immer paarweise hergestellt und dienten zur Handwaschung entweder in liturgischem Zusammenhang oder aber auch bei profanen Gelegenheiten wie einer höfischen Mahlzeit.²⁸ In der Illustration der Bankettszene des Monats Januar im Stundenbuch *Très Riches Heures* des Duc de Berry (15. Jahrhundert) ist am linken Bildrand der Mundschenk zu erkennen, wie er mit zwei Schalen, ähnlich den Gemellions Flüssigkeit von einer Schale in die andere gießt (Abb. 6).²⁹ Die Schalen sind recht flach bei einer durchschnittlichen Höhe von ca. vier bis fünf cm und einem Durchmesser von ca. 22 bis 28 cm. Durch einen an der Unterseite



Abbildung 6 Detail des Mundschens aus *Très Riches Heures*, Januar

²⁴ Siehe Peyer 1994.

²⁵ Guerreau 2007, S. 51. Das Siegel befindet sich im Stadtarchiv von Goslar.

²⁶ Guerreau 2007, S. 51.

²⁷ Guerreau 2007, S.51.

²⁸ Müller 1995, Bd. 1, S. 339.

²⁹ Dufournet 2003, S. 8.

am Rand angebrachten kleinen Ausguss, meist in Form eines Löwenkopfes³⁰, war es möglich, das Wasser über die Hände in die zweite Schale zu gießen. Die ältesten schriftlichen Quellen in denen diese Handwaschschalen aus Limoges erwähnt werden, stehen mit Gilbert de Glanville, Bischof von Rochester von 1185 bis 1214, in Zusammenhang.³¹ Alle erhaltenen Gemellions weisen ein in Email ausgeführtes reiches Dekor auf, welches neben Rankenmotiven und Palmettenformen in der Mitte



Abbildung 7 Gemellion aus San Lorenzo in Montegufoni

der Schale ein größeres rundes Bildfeld zeigt, in dem neben höfischen³² und minneartigen³³ Darstellungen oft auch ein Wappenschild wiedergegeben wird, welches von kleineren Wappenschilden zum Rand hin umgeben ist. Eine solche Anordnung von einem zentralen Wappen mit einem Kreis kleinerer Wappen umringt lässt sich auf einigen der Gemellions beobachten,³⁴ so zum Beispiel auf dem aus der Kirche San Lorenzo in Montegufoni nahe Florenz (Abb. 7).³⁵ Im zentralen Medaillon wird vor grünem Grund in einem stehenden

³⁰ Ross 1932, S. 10.

³¹ Ross 1932, S. 9.

³² Als Beispiel sei hier das Gemellion genannt, welches heute in Eisenach in der Wartburg-Stiftung unter der Inventarnummer Kl 10 aufbewahrt wird und im zentralen Bildfeld einen berittenen Falkner zeigt. Siehe dazu Müller 1995, Bd. 1, S. 336. Im Museu Nacional d'art de Catalunya in Barcelona ist auf dem Gemellion mit der Inventarnummer 004572-000 ein reitender Ritter mit Schild und erhobenem Schwert zu sehen.

³³ Hier möchte ich exemplarisch auf das Gemellion im Walters Museum in Baltimore mit der Inventarnummer 44.74 hinweisen, wo im zentralen Bildfeld ein Ritter dargestellt ist, der vor einer weiblichen Figur kniet.

³⁴ So zum Beispiel auch auf einem Gemellion, welches sich laut Ross zu seiner Zeit im Musée de Cluny befand. Auf ihm ist in der Mitte das königliche französische Wappen abgebildet. Im äußeren / umgebenden Kreis ist unter anderem auch das Wappen des Königs von Jerusalem zu identifizieren. Dies könnte eventuell auf einen Zusammenschluss Adliger im Zusammenhang eines Kreuzzuges hinweisen. Ross 1932, S. 12 Fig. 3. Im Louvre wird unter der Inventarnummer OA 5592 ein Gemellion aufbewahrt, welches in der Mitte das Wappen von Alfons von Poitiers zeigt und von den Wappen Lusignan, Turenne und Provence umgeben wird. O'Neil 1996, S. 375 Cat. No. 132. 29 weitere Gemellions mit einem Wappen im Zentrum und mit Wappenkreis sind bei Vasselot 1952 im Kapitel IV *Gémellions a décor héraldique* verzeichnet.

³⁵ Das Gemellion hat einen Durchmesser von 23 cm und wird heute im Museo di arte sacra in Montespertoli aufbewahrt.

Dreieckschild das blaue und mit Lilien übersäte Wappen der französischen Krone gezeigt. Die Lilien erscheinen hier jedoch nicht golden, sondern schwarz.³⁶ Gerahmt wird der Schild von drei Drachen und ein schmaler roter Kreis bildet den Abschluss des Medaillons. Um das zentrale Bildfeld herum sind weitere sechs Wappen angeordnet, die jeweils in einem blauen Feld mit stilisierten Ranken wie auch das zentrale Wappen vor grünem Grund abgebildet sind und durch stehende, wohl weibliche Figuren mit ausgebreiteten Armen und langen Gewändern voneinander getrennt werden. Gerahmt werden diese Dreieckschilde ebenfalls von stilisierten Ranken. Das obere erste Wappen zeigt einen rot Gold 18-fach gespaltenen Schild, der bisher nicht identifiziert werden kann.³⁷ Der folgende Schild zeigt auf blauem Grund einen goldenen Löwen, was dem Wappen der Grafschaft Brienne entspricht. Das nächste Wappen ist das der Grafschaft Bar, ein blauer Schild mit Kreuzen besät und zwei gegengewendeten goldenen Fischen.³⁸ Bei diesem Wappen zeigt sich, dass, obwohl die Darstellung der Wappen aufgrund der Emailtechnik nicht detailgetreu erfolgte und die Fische und Kreuze eher rudimentär und plump erscheinen, eine Identifizierung dennoch möglich ist. Dies ist auch beim nächsten Wappen möglich, auf dem das vordere Feld des blau und rot gespaltenen Schildes mit goldenen Lilien und das hintere Feld mit goldenen Burgen (2; 2; 1) besät ist. Vasselot identifizierte dieses Wappen allgemein als zu Kastilien gehörig, doch lässt sich dies noch präzisieren und Alfons von Poitiers, dem Sohn König Ludwigs VIII. und Blanka von Kastilien, zuschreiben.³⁹ Eine solch genaue Präzisierung lässt sich beim folgenden Wappen, welches Vasselot dem Herzogtum Bretagne unter der Führung des Hauses Dreux zuordnete⁴⁰ zwar nicht vornehmen, doch entspricht dessen Erscheinungsbild den Wappen der Herzöge der Bretagne, wie es seit

³⁶ Diese Darstellung des königlichen französischen Wappens entspricht der Darstellung, wie sie bis 1376 zur Anwendung kam. Dass die Lilien hier schwarz erscheinen und nicht golden, könnte eventuell an einer Farbveränderung des Emails liegen, die sich im Laufe der Zeit eingestellt hat. So erscheinen auf diesem Gemellion in den anderen Wappen diejenigen Elemente ebenfalls schwarz, die üblicherweise in Gold dargestellt werden müssten. Vasselot gibt in seiner Beschreibung der Wappen diese Elemente auch alle mit Gold an. Vasselot 1952, S. 105. Zur Farbigkeit des Grubenschmelzes und der damit verbundenen Problematik von Wappendarstellungen siehe O'Neil 1996, S. 339.

³⁷ Die Blasonierung folgt hier der deutschen Heraldik, bei der die Trennungslinien gezählt werden. Vasselot gibt der französischen Blasonierung folgend die zehn roten Flächen an, die durch die Spaltung entstehen. Vasselot 1952, S. 105. Zwar kann bisher keine endgültige Identifizierung des Wappens vorgenommen werden, doch es stellt sich die Frage, ob hier vielleicht nur eine Ähnlichkeit an bestehende Wappen erreicht werden wollte, da bei den folgenden identifizierbaren Wappen Details, womöglich aufgrund der Emailtechnik, nicht voll ausgearbeitet erscheinen. Somit wäre dieses Wappen an demjenigen der Grafen der Provence des Hauses Barcelona angelehnt, deren Wappen in Gold und Rot mehrfach gespalten gestaltet sind.

³⁸ Vasselot 1952, S. 105.

³⁹ Vasselot 1952, S. 105. Seltsamerweise präzisiert Vasselot hier diese Wappenzuschreibung nicht, obwohl ihm das Wappen von Alfons von Poitiers geläufig ist und er dieses auf etlichen Gemellions als Datierungshilfe nutzt, um diese Gemellions in die Zeit von 1241–1271 zu datieren. Vasselot 1952, S. 21. Hier sei noch zu erwähnen, dass Alfons von Poitiers von 1249–1271 auch das Amt des Markgrafen der Provence innehatte.

⁴⁰ Vasselot 1952, S. 105.

Peter Mauclerc (1213–1237) und bis Johann II. (1305–1312) geführt wurde als rot bordierter, gold-blau geschachter Schild mit stilisiertem Hermelin in der rechten oberen Ecke über Bord und Schach.

Das letzte Wappen des Wappenkreises auf dem Gemellion zeigt einen roten Schild mit silbernem Hochkreuz. In der durch das Kreuz entstandenen Vierung sind rankenähnliche Verzierungen eingeschrieben, die nicht eindeutig zu identifizieren sind, ebenso wie das Wappen selbst.⁴¹

Trotz der zwei nicht klar zu benennenden Wappen, die laut Vasselot vielleicht auch gar nicht zu identifizieren sind, da er bei einigen Wappen auf den Gemellions von frei erfundenen Wappen der Limogesser Emaillure ausgeht⁴², scheint es jedoch so zu sein, dass auf dem Gemellion aus Montegufoni eine Gruppe gezeigt wird, eventuell eine Art Adelsbündnis⁴³, die entweder in besonderem Verhältnis zum Königshaus stand, wie zum Beispiel das Wappen von Alfons von Poitiers zeigt, oder aber die aufgrund verwandtschaftlicher Verhältnisse hier abgebildet wurden. So war Heinrich II., Graf von Bar (1214–1239), der Sohn von Theobald I. von Bar und dessen Ehefrau Ermesinde von Bar-sur-Seine aus dem Hause Brienne. 1219 heiratete Heinrich II. Philippa von Dreux, die Tochter von Robert II., Graf von Dreux

⁴¹ Hier könnte es sich möglicherweise um das Wappen des burgundischen Adelsgeschlechts Cléron handeln. Darauf weist eine Abbildung des Allianzwappens der Familien Leugny und Cléron auf f. 229v im Limoges Psalter hin (BM Besançon, ms 140). Dort wird das Wappen der Cléron ebenfalls mit einem silbernen Hochkreuz auf Rot und vier Kleeblattkreuzen in den Vierungen wiedergegeben. Siehe dazu: http://www.enluminures.culture.fr/public/mistral/enlumine_fr?ACTION=CHERCHER&FIELD_98=REF&VALUE_98=D-001869 (zuletzt aufgerufen am 15.1. 2017).

⁴² Vasselot 1952, S. 98. Vasselot weist den Zusammenstellungen der Wappen auf den Gemellions einen rein dekorativen Charakter zu. Diese Annahme vertritt auch Michel Pastoureau und geht davon aus, dass die Verzierungen der Gemellions mit Wappen, die ihm zufolge in Serie hergestellt worden sind, einfach unwillkürlich dupliziert worden seien (O'Neil 1996, S. 341). Meines Erachtens spricht jedoch der Gebrauch der Gemellions zur Handwaschung bei höfischen Festmahlen gegen diese Annahme. Denn die höfischen Festmähler hatten immer eine große symbolische Bedeutung. Hier wurde von den gereichten Speisen über die Sitzordnung bis hin zu den gereichten Geschenken penibel auf die gesellschaftliche und hierarchische Ordnung geachtet. Des Weiteren ist die Handwaschung bei den Festmahlen von der sakralen Handwaschung abzuleiten und ihr und den damit zusammenhängenden Gegenständen wohnt somit ebenfalls eine immense symbolische Bedeutung inne. Somit ist es meines Erachtens nur schwer vorstellbar, dass ein Graf oder Fürst sich für sein Festmahl Gegenstände anfertigen lässt, auf denen Wappen von Adligen abgebildet sind, die nicht mit ihm in irgendeiner Weise im Zusammenhang stehen. Abgesehen davon stammen die Gemellions aus dem 13. Jahrhundert, eine Zeit, in der Wappen keinesfalls rein dekorativ verwendet wurden. Auch wenn es zu dieser Zeit Phantasiewappen gab, werden diese immer im Zusammenhang mit weiteren *echten* Wappen gezeigt, sodass den Phantasiewappen auch eine Bedeutung zukommt. So verweist zum Beispiel das Wappen des Priesterkönigs Johannes eben auf diesen, wenn auch mythischen, Regenten. Somit würde ein Betrachter des Gegenstandes, auf dem sowohl ein *echtes* Wappen als auch das des Priesterkönigs abgebildet ist, eine Verbindung zwischen diesen beiden annehmen und es käme unweigerlich zu einer Nobilitierung beziehungsweise Gleichstellung des Trägers des *echten* Wappens.

⁴³ Ein solches Adelsbündnis könnte eventuell mit dem sogenannten Kreuzzug der Barone von 1239 zusammenhängen, an dem Heinrich II. von Bar und Peter Mauclerc beteiligt waren. Weitere Zusammenhänge zum Kreuzzug der Barone mit den anderen hier abgebildeten Wappen lassen sich jedoch nicht feststellen. Siehe dazu Lower 2005.

(1188–1218).⁴⁴ Zusätzlich zu den Wappen auf den Vorderseiten weisen viele Gemellions oft auch ein eingeritztes Wappen auf der Rückseite auf, was eventuell einen Hinweis auf den Auftraggeber und somit auch auf die wiedergegebene Wappenkonstellation liefern könnte. Das ist bei dem Gemellion aus Montegufoni leider nicht der Fall, da auf dessen Rückseite lediglich eine Rose in einer Arkatur eingraviert wurde.⁴⁵ Es ist aber dennoch offensichtlich, dass der



Abbildung 8 Türzieher des Rathauses in Lübeck

Wappenkreis auf dem Gemellion als Darstellung einer Gruppe verstanden werden kann, wobei der Wappenkreis als „vinculum societatis“, einem die Schilde verbindenden Band entspräche.⁴⁶ Der Charakter der hier dargestellten Gruppe ist zwar nicht mehr klar nachzuvollziehen, doch scheint es sich eher um die Darstellung einer „unwillkürlichen Gruppe“, die sich aus familiären Verhältnissen durch Ehebündnisse ergibt, zu handeln, als um die Darstellung einer Hierarchie, einer „gewillkürten Gruppe“, die zum Beispiel durch Lehnverhältnisse

zustande kommt und aufgrund der Wiedergabe des königlichen Wappens in der Mitte angenommen werden könnte.⁴⁷ Zwar „deutet der Besitz mehrerer Pariser Häuser auf sehr enge Beziehungen der gräflichen Familie [Bar] zum französischen Hof“ hin, doch besaß die Grafschaft laut Thomas bis zum Ende des 13. Jahrhunderts kein Lehen.⁴⁸

Eine deutliche Hierarchiedarstellung in Form eines Wappenkreises, der zudem noch aufs äußerste kunstvoll gestaltet wurde, zeigt der auf etwa 1350 zu datierende bronzene Türzieher des Hauptportals des Rathauses in Lübeck (Abb. 8).⁴⁹ Weinranken bilden das zentrale runde Bildfeld, indem der Kaiser mit seinen Insignien auf einem Thron sitzend dargestellt ist. Um ihn herum werden in Bildmedaillons, die ebenfalls durch Weinranken gebildet werden, die sieben

⁴⁴ Lower 2005, S. 48.

⁴⁵ Vasselot 1952, S. 106.

⁴⁶ Paravicini 1998, S. 350.

⁴⁷ Paravicini 1998, S. 347.

⁴⁸ Thomas 1973, S. 12.

⁴⁹ Der ca. 64 cm im Durchmesser große Türzieher befindet sich unter der Inventarnummer 1978-13 im St. Annen-Museum in Lübeck. Paravicini erwähnt diesen auch in seiner Untersuchung zu Gruppe und Person und deren Repräsentation durch Wappen. Jedoch führt er ihn nur kurz in seiner fiktionalen Geschichte über den Reisenden Herrn von Fleckenstein an. Paravicini 1998, S. 334. Boockmann 1986, S. 131, Nr. 204.

Kurfürsten thronend und mit ihren Wappenschilden gezeigt. Die Hierarchiedarstellung beschränkt sich jedoch nicht nur auf den Türzieher. Durch die Anbringung der Bildsymbolik der höchsten Repräsentanten des Reiches an der Rathausstür wird auch die „Machtfülle und Position [der freien Reichsstadt Lübeck], die dem Reich und dem Kaiser unmittelbar unterstellt ist“, gezeigt.⁵⁰ Somit wäre dieser Wappenkreis von um 1350 der bisher älteste bekannte, der an einem öffentlichen Gebäude und für alle sichtbar angebracht war.

Der erste Wappenkreis der Zünfte – Ein Deckenfresko in Florenz

Scheint die Funktion der Wappenkreise auf den Gemellions noch auf die Repräsentation der Gruppe und der Darstellung der Zusammengehörigkeit ihrer Mitglieder beschränkt, kann dem Deckengemälde des Gerichts- und Versammlungsraumes der Zunft der Richter und Notare im Palazzo de Proconsolo



Abbildung 9 Deckengemälde im Palazzo de Proconsolo in Florenz

in Florenz (Abb. 9) mit der ersten Darstellung eines Wappenkreises in Zusammenhang mit Zünften auch, wenn nicht sogar vor allem ein legitimierendes Moment attestiert werden, wie es Imke Wartenberg feststellt.⁵¹ Dies hat vor allem damit zu tun, dass dort auch Gerichtsverhandlungen in Form einer letzten Berufungsinstanz anderer Zünfte abgehalten werden konnten, die vor dem jeweiligen zunfteigenen Gericht zu keiner Lösung geführt hatten.⁵² Ähnlich dem Türzieher in Lübeck war der Wappenkreis der Deckenmalerei somit halböffentlich zugänglich, jedenfalls mehr als es Zunfthäuser oder Zunftstuben für Nichtmitglieder sonst waren.

„Höchstwahrscheinlich in den 1360er/ 70er Jahren“ entstanden, zeigt die Ausmalung des Deckengewölbes im Erdgeschoss des Palazzo de Proconsolo eine aus „heraldischen Motiven bestehende kreisförmige Stadtdarstellung“.⁵³ Des Weiteren werden in den Gewölbekappen und

⁵⁰ Mende 1981, S. 269.

⁵¹ Wartenberg 2015, S. 107.

⁵² Wartenberg 2015, S. 115.

⁵³ Wartenberg 2015, S. 108 und 111.

den Lünettenfeldern die „weiblichen Personifikationen der Kardinaltugenden Prudentia, Iustitia, Temperantia und Fortitudo“, zwei männliche Personen, die eventuell „das römische und das kanonische Recht verkörpern“, sowie Gerichts- oder Lehrszenen gezeigt.⁵⁴ Den weiteren Darstellungen der Rhetorik, Dialektik und Grammatik in Form weiblicher Personifikationen sind die „zeitgenössischen Florentiner Dichter [...] Dante, Petrarca und Boccaccio[...], die zugleich auch ausgebildete Juristen waren“, gegenübergestellt.⁵⁵

Unser Hauptaugenmerk soll aber auf jenem Deckengemälde liegen, welches in fünf konzentrischen Kreisen „detailliert die Florentiner Verwaltungsstrukturen mit ihren wichtigsten Trägern“ abbildet.⁵⁶ In der Mitte, um einen weißen Kreis in einem blauen Quadrat, sind in vier Schilden, die von den Quadratseiten abstrahlen, die Wappen der Florentiner Kommune dargestellt: Das Wappen der Parte Guelfa, roter Adler auf weißem Grund⁵⁷, sowie die rote Lilie auf weißem Grund als Wappen der Florentiner Kommune, das Unionswappen von Florenz und Fiesole, gespalten rot-weiß⁵⁸ sowie das rote Hochkreuz auf weißem Grund als Kreuz des Popolo.⁵⁹ In den Ecken dieser Anordnung erscheinen in kleinen schwarzen Quadraten die Stadtviertel, die durch ihre Bannerzeichen gekennzeichnet sind. Darauf folgen nach außen hin die Banner der jeweiligen Unterbezirke. Der nächste Kreis zeigt dann in Vierpässen mit eingestellten Quadraten die Wappenzeichen der 21 Florentiner Zünfte. Der Inhalt der Schilde des äußersten Kreises ist nicht mehr zu identifizieren, doch geht Imke Wartenberg davon aus, dass dort die Schutzheiligen der Zünfte abgebildet waren.⁶⁰ Abgeschlossen wird das Schema der „heraldischen Visualisierung der realen inneren politischen Strukturen der Florentiner Stadtkommune“ von einem mit Zinnen bekrönten Mauerkranz, der durch seine spezifische Darstellung der vier mit Florentiner Lilien geschmückten Tore und Brücken über einen Fluss als direkter Verweis auf Florenz angesehen werden kann.⁶¹

Wir haben es hier also mit dem Idealzustand einer Stadt zu tun, die durch die Verwendung des (Wappen-)Kreises als „homogene Einheit“ und als ein „harmonisches, in sich geschlossenes System“ abgebildet wird⁶², das auch als eine Art Mahnung sowohl an die Rechtsprechenden, als auch an die Vertreter der Zünfte, die sich dort versammelten, verstanden werden könnte und

⁵⁴ Aufgrund des zum Teil schlechten Erhaltungszustandes der Wandmalerei ist eine genaue Identifizierung der Personifikationsdarstellungen nicht zweifelsfrei vorzunehmen. Wartenberg 2015, S. 111.

⁵⁵ Wartenberg 2015, S. 112.

⁵⁶ Wartenberg 2015, S. 113.

⁵⁷ Seiler 2004, S. 211.

⁵⁸ Seiler 2004, S. 209.

⁵⁹ Wartenberg 2015, S. 113.

⁶⁰ Wartenberg 2015, S. 114.

⁶¹ Wartenberg 2015, S. 115 und 119.

⁶² Wartenberg 2015, S. 116 und 120.

das zur Wahrung des innerpolitischen Gleichgewichts aufruft. Das oben bereits erwähnte legitimierende Moment für die Zunft der Richter und Notare ergibt sich nun dadurch, dass ihr Zunftwappen genau in der Achse des Eingangs angebracht wurde, wodurch sich trotz der scheinbaren Gleichordnung durch den Kreis eben doch eine gewisse Abstufung ergibt, indem das Wappen der Richter- und Notarenzunft den Reigen der Florentiner Zünfte anführt.⁶³ Doch scheint mir, gerade weil man sich in Florenz oft und explizit sowohl mit der Wappenführung als auch mit der Anbringung von Wappen im öffentlichen Raum des Öfteren auseinandergesetzt hat und per Dekret festschrieb,⁶⁴ dass hier doch vor allem das gleichstellende Moment vorrangig. Ebenso hätte es auch andere Darstellungsformen, wie zum Beispiel die in Florenz in unterschiedlichsten Medien vorkommenden Wappenensembles für die besondere Herausstellung des eigenen Wappens der Zunft gegeben.⁶⁵

Das folgende Beispiel, bei dem ein Wappenkreis zur Anwendung kommt, scheint nicht derart symbolisch aufgeladen und komplex zu deuten zu sein, wie das Deckengemälde im Palazzo de Proconsolo.

Wappenbücher und Handschriften

Dabei handelt es sich um die Darstellung des Wappens von Friedrich III. im sogenannten Wappenbuch des Sankt Gallener Abtes Ulrich Rösch, welches wohl in den frühen 1480iger Jahren entstanden ist (Abb. 10).⁶⁶ Auf Seite 40 des Wappenbuches wird in einem bekrönten Medaillon in einem grünen und mit Ranken versehenen Feld im Zentrum der doppelköpfige Adler auf Gold in einem Schild gezeigt.⁶⁷ In einem schwarzen Kreis, der vom zentralen Bildfeld durch zwei goldene und einen roten Kreis getrennt wird, sind die Wappenschilde der jeweiligen Herrschaftsbereiche



Abbildung 10 Wappenkreis von Friedrich III. im St. Gallener Wappenbuch

⁶³ Wartenberg 2015, S. 118.

⁶⁴ Siehe dazu Seiler 2004. Zum Beispiel den Beschluss vom 20. Juni 1329 nach dem Tod des Herzogs Karls von Kalabrien, weil es während seiner Amtszeit (1325–1328) verstärkt zu einem eigennütigen Wappengebrauch bei Inhabern kommunaler Ämter gekommen war, die „an öffentlichen Gebäuden persönliche Wappen mit angiovinischen Wappen oder mit gemalten oder skulptierten Bildwerken kombiniert“ hatten. Seiler 2004, S. 219 und S. 228.

⁶⁵ Hier sei zum Beispiel auf die vielen Wappenreihen über den Portalen hingewiesen. Seiler 2004, S. 225 f.

⁶⁶ Auf die Frage der Datierung des Codex beziehe ich mich auf die Angaben der Stiftsbibliothek St. Gallen, wo der Codex auch aufbewahrt wird. Das Wappenbuch ist online zu betrachten unter: <http://www.e-codices.unifr.ch/de/list/one/csg/1084> (Zuletzt aufgerufen am 11.12.2016).

⁶⁷ Die Seitenangabe bezieht sich auf die der online-Präsentation des Wappenbuches. Siehe Fußnote 50.

Dies wird besonders deutlich, wenn man sich den Wappenkreis im sogenannten Greiner Marktbuch vor Augen führt.

Diese Pergamenthandschrift entstand wohl um 1490 und enthält neben den Urkundenabschriften, welche die Privilegien des Marktes zum Inhalt haben, vor allem „17 Miniaturen des Salzburger Buchmalers Ulrich Schreier.“⁷¹ Der auf fol. 10r befindliche „Hauptschmuck“⁷² stellt das Abbild Friedrich III. dar (Abb. 12). In einem Rundbild wird der Kaiser im frontalen Bruststück vor einer Landschaft gezeigt. Diese setzt sich im Vordergrund aus einem schmalen Streifen mit Felsen und kleinen grünen Feldern zusammen, auf denen wenige Menschen arbeiten.

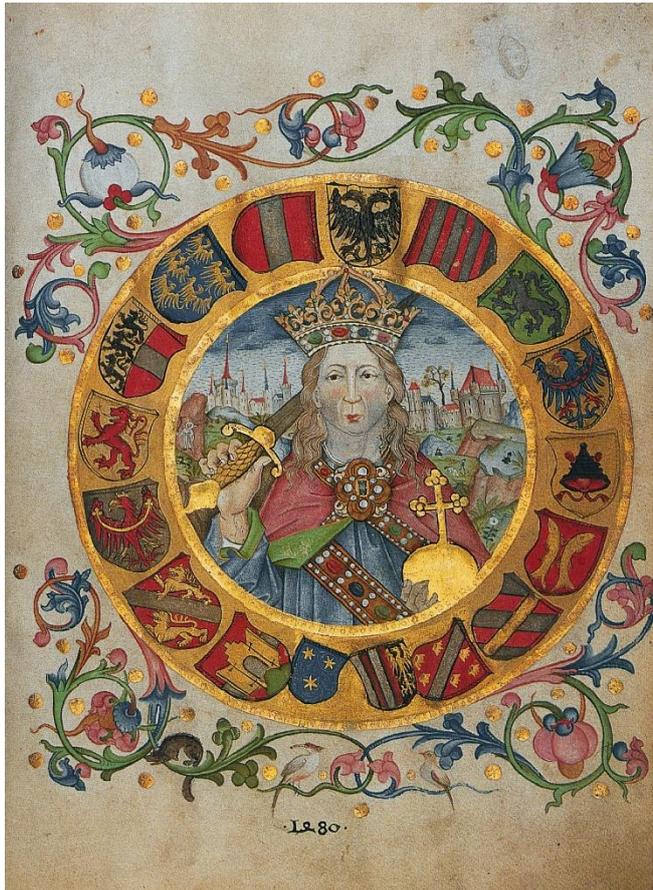


Abbildung 12 Darstellung von Friedrich III. im Greiner Marktbuch

Links vor einem Felsen steht ein Narr. Im Hintergrund ist die Silhouette einer Stadt mit Stadtmauer und mehreren Türmen sowie einem wehrhaften größeren Wohnturm zu erkennen. Friedrich wird in einer beinahe lässigen Haltung wiedergegeben. Unter seiner Krone fällt ihm sein langes Haar in Wellen über die Schultern. Er trägt einen roten Umhang, der von einer mit Edelsteinen besetzten goldenen Vierpassbrosche gehalten wird. Den Reichsapfel in der linken Hand vor sich haltend, hat er die Rechte mit dem Schwert auf Höhe der Schulter erhoben, sodass die Schneide hinter seinen Kopf geführt wird. Sein Blick ist nicht auf den Betrachter gerichtet und die Lippen seines eher kleinen Mundes sind leicht geschürzt, was sein Gesicht schmal und spitz erscheinen lässt. Dies wird durch den langen Nasenrücken und die eng stehenden und halbgeschlossenen Augen noch unterstrichen. Umgeben wird das Porträt von Friedrich von einem breiten goldenen Kreis, auf dem die Wappen „jener Territorien [abgebildet sind], in denen die Habsburger tatsächlich Herrschaft ausübten.“⁷³ Folgende Wappen sind im Uhrzeigersinn wiedergegeben: Reichsadler, Ungarn, Steiermark, Krain, Windische Mark, Pfirt, Burgau, Elsaß, Land ob der Enns, Cilli, Portenau, Habsburg, Tirol, Steiermark, Kärnten,

⁷¹ Zur Datierung der Handschrift siehe Kaar 2011, vor allem S. 66 und Roland 2003, S. 543, Kat. Nr. 284.

Urbanitsch 1996, S. 87, Objekt-Nr. 5.2.06.

⁷² Roland 2003, S. 543, Kat. Nr. 284.

⁷³ Urbanitsch 1996, S. 87.

Altösterreich, Neuösterreich.⁷⁴ Des Weiteren wird der Wappenkreis auf der Buchseite oben und unten von Blütenranken eingefasst.⁷⁵

Hier, wie auch bei den oben genannten Beispielen, dem St. Gallener Wappenbuch oder dem Wappenbuch von Konrad Grünberg, zeigt sich, dass im Gegensatz zum Deckengemälde der Florentiner Zunft der Richter und Notare der Wappenkreis bloß der Repräsentation einer Person mit ihrem jeweiligen Machtanspruch dient. Das dies im Greiner Marktbuch durch das Porträt Friedrichs besonders hervorgehoben erscheint und im Vergleich zum St. Gallener Wappenbuch, in dem Friedrich nur durch die Wappen vertreten ist, nochmals persönlicher geschieht, hat wohl vor allem mit dem Entstehungszusammenhang des Greiner Marktbuches zu tun. Alexandra Kaar geht in ihrer Untersuchung davon aus, dass das Greiner Marktbuch von den beiden Marktherren Sigmund und Heinrich Prüschenk, zumindest aber in deren Umfeld in Auftrag gegeben wurde.⁷⁶ Diese gelten als bedeutendste Finanziere von Friedrich III., der ihnen erlaubte, in Grein eine Burg zu bauen, die Friedrich wiederum zur Stärkung seiner Position im Land ob der Enns zugutekam.⁷⁷ Die Nähe der Marktherren zum Kaiser wurde am Hof jedoch nicht gern gesehen und es kam zu Anfeindungen. Somit dient das Greiner Marktbuch mit den darin befindlichen Abschriften der Privilegien des Marktes, gepaart mit der überaus prunkvollen Darstellung des Kaisers, vor allem auch den Marktherren als Repräsentationsobjekt und zur „Darstellung und symbolischer Absicherung des eigenen Status“ kurz vor der Erhebung Greins zur Stadt.⁷⁸

Dass gemeinsam mit dem Porträt des Kaisers noch der Wappenkreis abgebildet wurde, könnte mit der im Zusammenhang mit Friedrich durchaus oft vorkommenden Verwendung von Wappenkreisen zu tun haben. So zeigt bereits ein Siegel aus dem Jahr 1448 einen Wappenkreis⁷⁹ und die Platte des Eingeweidegrabes von Friedrich III. von um 1500 in der Stadtpfarrkirche in Linz wurde ebenfalls mit einem Wappenkreis gestaltet.⁸⁰

⁷⁴ Urbanitsch 1996, S. 87.

⁷⁵ Die unter dem Wappenkreis angebrachte Jahresangabe 1480 ist laut Martin Roland verfälscht worden. Roland 2003, S. 543.

⁷⁶ Kaar 2011, S. 57 und S. 64.

⁷⁷ Kaar 2011, S. 65.

⁷⁸ Kaar 2011, S. 65 und S. 66.

⁷⁹ Salzer 2011, Abb. 3 S. 136.

⁸⁰ Salzer 2011, Abb. 7 S. 138.

Gebäckmodel und Münzen

Dies lässt Ronald Salzer in seinen Ausführungen zu einem Gebäckmodel dann auch zu der zwar verständlichen, aber falschen Annahme gelangen, dass der Wappenkreis von Friedrich III. etabliert worden wäre, indem er den Brauch einführte, „den kaiserlichen beziehungsweise königlichen Adler kreisförmig mit den Wappen der Länder zu umgeben.“⁸¹

Wie der Gebäckmodel vom Ende des 15. und Anfang des 16. Jahrhunderts⁸², welcher bei einer Notbergung im Jahr 1975 in einem Abfallschacht der durch den Neubau eines Altenheimes zerstörten, ehemaligen Burg Grafendorf in Stockerau in Niederösterreich gefunden wurde, zeigt, ist eine Manifestation des Wappenkreises im alltäglichen Leben zu Zeiten Friedrichs III. durchaus festzustellen. Der runde Model mit einem



Abbildung 13 Gebäckmodel aus Burg Grafendorf in Stockerau, Niederösterreich

Durchmesser von 18 cm und einer Dicke von 1,6 cm diente zur Herstellung von Feingebäck,⁸³ welches „gern bei weltlichen Festlichkeiten betuchter Kreise, wie Hochzeiten und Banketten“ verteilt wurde (Abb. 13).⁸⁴ Zwar ist der Model nur schlecht erhalten, doch ist der Wappenkreis, der aus 14 paarweise gestellten Wappen besteht, deutlich zu erkennen und es lassen sich noch acht Wappen plausibel identifizieren beziehungsweise rekonstruieren. Im Zentrum sind noch die Bruchstücke zweier Engel erkennbar, die die römische Kaiserkrone über einem Wappenschild halten, in dem die Reste eines Adlerflügels auszumachen sind. Darum herum sind im Uhrzeigersinn die Wappen von Portenau, Pfirt und Kyburg, Habsburg und Tirol sowie Neu- und Altösterreich und zuletzt wohl Kärnten zu bestimmen.⁸⁵ Diese Art der Backwerkherstellung als auch deren Gestaltung mit dem ranghöchsten Wappen in der Mitte und einem Wappenkreis darum herum hatte durchaus noch eine lange Tradition, wie zum

⁸¹ Salzer 2011, S. 136. An dieser Stelle sei Herrn Dr. Thomas Kühnreiter (Institut für Realienkunde des Mittelalters und der frühen Neuzeit, Krems an der Donau) für die rasche und unkomplizierte Zurverfügungstellung der Aufsätze (Salzer 2011 und Salzer 2012) über den Gebäckmodel herzlich gedankt.

⁸² Salzer datiert den Model zwar genauer auf 1508–1519 und sieht ihn somit eher in der Regierungszeit von Maximilian I. verortet, wobei sein Hauptargument die Mitrenkrone über dem zentralen Wappen des Reiches ist. Salzer 2011, S. 142. Wie sich bei den oben genannten Beispielen von Friedrich III. jedoch sehen lässt, wurde auch schon zu Friedrichs Zeiten die Mitrenkrone verwendet. Somit ist meines Erachtens eine Datierung auf Ende 15. und Anfang 16. Jahrhundert eher zu vertreten.

⁸³ Salzer 2011, S. 138 und S. 140f.

⁸⁴ Salzer 2011, S. 141. An dieser Stelle sei Herrn Salzer auch für die freundliche Erlaubnis zur Verwendung der Abbildung gedankt.

⁸⁵ Salzer 2011, S. 136.



Abbildung 14 Silbertaler Bern, Vorderseite

Beispiel der Holzmodel im Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg von 1650 vor Augen führt, auf dem in der Mitte der Reichsadler mit Schwert und Zepter sowie der Wappenkreis, bestehend aus 14 kleineren Wappen mit dem Stadtwappen von Regensburg und den Geschlechterwappen der Herren des Inneren Rates, gezeigt werden.⁸⁶

Weitere Gegenstände, die den Alltag der Bürger prägten und die mit einem Wappenkreis gestaltet wurden, sind Münzen. Wie oben bereits erwähnt, sah Peter Friedrich

Kopp die Schweizer „Gross-Silbermünzen“ vom Ende des 15. Jahrhunderts als Vorbilder für die „radiale Anordnung der Ämterwappen“ auf den Glasscheiben der Rathhäuser in Bern, Zürich und Stein am Rhein an.⁸⁷ Bei diesen Silbermünzen handelt es sich zum einen um den Taler aus Bern, der dort seit 1493 geprägt wurde (Abb.14). Die Vorderseite zeigt den vom Reichsadler überhöhten Berner Bären. Darüber sind in einem Halbkreis „die Wappen der ältesten Bestandteile des bernischen Territoriums“, nämlich „von Weißenburg (Niedersimmental), Frutigen, Burgdorf, Thun, Laupen, Obersimmental [und] Aeschi“ wiedergegeben.⁸⁸ „Außen folgen in einem rund herumlaufenden Kreis die Wappen all der Vogteien, die im 14. und 15. Jahrhundert an Bern gefallen sind.“⁸⁹ Dies sind „Aarberg, Lenzburg, Brugg, Aarau, Zofingen, Oberhasli, Unterseen, Interlaken, Trachselwald, Murten, Huttwil, Aarburg, Erlach, Aarwangen, Orbe, Grandson, Bipp, Wangen, Büren [und] Nidau.“⁹⁰ Des Weiteren führt Dietrich Schwarz noch weitere Münzen mit Wappenkreis an so den Doppeltaler des Bischofs Matheus Schirner von 1501 in Sitten,⁹¹ einen Taler von 1501 aus Solothurn,⁹² einen Taler aus Zürich von 1512,⁹³ einen auf 1518 zu datierenden Taler aus Luzern⁹⁴ sowie den sogenannten *Kelchtaler* aus Zürich von 1526 (Abb. 15). Dieser entspricht auf seiner Rückseite schon voll dem Erscheinungsbild der runden Wappentafeln der Zünfte, da dieser dort in der Mitte nur den Schild der Stadt Zürich

⁸⁶ Salzer 2011, S. 139 sowie Kronberger-Frentzen 1959, S. 36 und Abb. 67. Ein weiterer Model, der im 16. Jahrhundert im Zuge der Neuverleihung des Wappens der Stadt Villingen angefertigt wurde und der ebenfalls einen Wappenkreis aufweist, wird bei Neubecker 2002, S. 194 gezeigt.

⁸⁷ Kopp 1972, S. 125.

⁸⁸ Schwarz 1958, S. 6 und S. 11.

⁸⁹ Schwarz 1958, S. 6.

⁹⁰ Schwarz 1958, S. 11.

⁹¹ Schwarz 1958, S. 12 und Tafel V.

⁹² Schwarz 1958, S. 13 und Tafel VI.

⁹³ Schwarz 1958, S. 13 und Tafel VIII.

⁹⁴ Schwarz 1958, S. 14 und Tafel X.

zeigt, der von zwei konzentrischen Kreisen mit den Wappen der Zürcher Vogteien umgeben wird.⁹⁵ Andere Großmünzen weisen dagegen jeweils nur einen Wappenkreis auf, der zudem um ein Vollwappen oder ein Münzbild herum angeordnet ist. Laut Schwarz ist das Erscheinungsbild dieser Münzen jedoch auf den Taler zurückzuführen, der 1486 von Erzherzog Sigmund in Hall in Tirol geprägt wurde. Mit dieser Großsilbermünze konnten die bisher üblichen Goldmünzen ersetzt werden und dementsprechend prägend, im wahren Wortsinn, war



Abbildung 15 Kelchtaler aus Zürich, Rückseite

auch der Einfluss seines Erscheinungsbildes, das auf der Rückseite „den gewappneten Herzog zu Pferd dahinsprengend mit einer Fahne [darstellt], umgeben von den im Kreis angeordneten Wappenschildchen, welche seine Herrschaften und Titel anzeigen.“⁹⁶ Da Sigmund der Vetter von Friedrich III. und ihm als Mündel unterstellt war, wird auch hier wieder die offenbare Affinität von Friedrich beziehungsweise seines Umfeldes zum Gestaltungsmittel des Wappenkreises deutlich. Aber wie bereits erwähnt, ist es nicht alleine auf Friedrich zurückzuführen, dass der Wappenkreis zur Darstellung eines Herrschers mit seinen Titeln und Territorialansprüchen eine solche Popularität erfuhr.

Trinkstubenschilde und Glasgemälde

Darauf weisen auch mehrere runde hölzerne Wappentafeln in Nördlingen hin. Dabei handelt es sich um die sogenannten Trinkstubenschilde, von denen sich acht Stück erhalten haben und einen Durchmesser von 102 bis 139 cm aufweisen und von den 1440er Jahren bis in die 1680er Jahre zu datieren sind.⁹⁷ Die älteste dieser runden Wappentafeln wird auf 1446/ 1455 datiert und heute im Rathaus von Nördlingen präsentiert (Abb. 16). In einem etwas größeren Bildmedaillon in der Mitte der Tafel ist das Wappen der Reichsstadt Nördlingen

⁹⁵ Schwarz 1958, S. 15 und Tafel XIII. Der innere Kreis zeigt die Wappen von Meilen, Stäfa, Männerdorf, Fluntern, Hottingen, Thalwil, Horgen, Zolikon und Küsnacht. Der äußere Kreis zeigt die Wappen von Winterthur, Grüningen, Regensdorf, Eglisau, Maschwanden, Kyburg, Stein a.Rh., Greifensee, Andelfingen, Konau, Bülach, Elgg, Hedingen, Regensberg, Neuamt, Stammheim, Stellenbüren und Rümlang.

⁹⁶ Schwarz 1958, S. 5.

⁹⁷ Die Tafeln werden zwar zum Teil in unterschiedlichen öffentlichen Räumen in Nördlingen präsentiert, sind jedoch im dortigen Stadtmuseum inventarisiert. An dieser Stelle sei auch herzlich Frau Andrea Kugler M.A. für ihre schnelle und unkomplizierte Hilfe und die Transkription der Inschriften auf den Tafeln gedankt.



Abbildung 16 Trinkstubenschild von 1446/ 1455 in Nördlingen

wiedergegeben, in Gold ein (noch ungekrönter) golden bewehrter schwarzer Adler mit roter Zunge.⁹⁸ Oberhalb des Adlers und rechts und links von ihm sind drei kleine Köpfchen abgebildet, ähnlich den Illustrationen der Winde in der spätmittelalterlichen Kartographie. Um das Bildmedaillon herum werden in zwei konzentrischen Kreisen, die jeweils von einem tordierten Band eingefasst sind, Familienwappen wiedergegeben. Da die runden Wappentafeln sowohl der

Überlieferung nach als auch aufgrund ihrer Beschriftungen nachweislich in der Herrentrinkstube von Nördlingen aufgehängt waren, wo man zu geschäftlichen und geselligen Zwecken zusammenkam,⁹⁹ wird es sich bei den Wappen um diejenigen „ehrbarer und ratsfähiger Geschlechter“ handeln, wie es auch für die Trinkstube in Nürnberg festzustellen ist.¹⁰⁰ Trinkstuben waren exklusive „soziale Orte“ im Gefüge der Stadt, „Orte der Selbstdarstellung“ bestimmter Gesellschaften,¹⁰¹ die zum allgemeinen Treffen der Mitglieder dienten, wo die offiziellen Versammlungen der jeweiligen Gesellschaft abgehalten wurden, wo weltlichen und religiösen Festen des Kalenders, ebenso besonderer Lebensabschnitte nachgegangen und wo politische Meinung gebildet werden konnte.¹⁰² In diese „ehrbare Stubengesellschaft“, wie es in den Inschriften auf den Tafeln heißt,¹⁰³ wurde jedoch nicht jeder aufgenommen, wie es der Versuch von Christoph Grünenberg in Konstanz zeigt, der selbst mit der Unterstützung von Friedrich III. 1441 an einer Aufnahme in die Patriziergesellschaft zur Katze scheiterte, obwohl er als Zunftbürger und mit einem eigenen Landsitz einen adligen

⁹⁸ Dies könnte auch ein Hinweis auf eine mögliche frühere Datierung der Tafel hindeuten, da erst ab 1445 das Siegelbild der Stadt Nördlingen einen gekrönten Adler aufweist. Siehe dazu den Beitrag zum Wappen der Großen [oder so der Titel des Beitrags?] Kreisstadt Nördlingen von Stephanie Heyl auf der Internetseite des Hauses der bayerischen Geschichte unter:

<https://www.hdbg.eu/gemeinden/web/index.php/detail?rschl=9779194> (zuletzt aufgerufen am 31.12.2016)

⁹⁹ Schultheiß 1953.

¹⁰⁰ Schultheiß 1953, S. 278.

¹⁰¹ Simon-Muscheid 2003, S. 161.

¹⁰² Simon-Muscheid 2003, S. 151–153.

¹⁰³ So zum Beispiel auf der Tafel von 1586 (Inv. Nr. 1369), wo es heißt: "1586 / Ist dise gegenwertige / der Erbar Stubengesellschaft / alhie wappen Tafel... angefangen worden. Als eines / E: Raths verordnete Stubenmaist / gewesen: Die Fürsichtige Ersame / vnd weyse Herr Georg Berliner / vnd Johann Bosch beede des Raths vnd Tobias ...erlin des Stadt / gericht's Beysitz." Nach der Transkription durch Andrea Kugler M.A.

Lebensstil führte.¹⁰⁴ Ob die Mitglieder der Gesellschaft der Herrentrinkstube in Nördlingen dem Patriziat zuzurechnen ist, lässt sich nicht klar sagen, da die Aufnahmebedingungen nicht zwingend an nachweisbare adlige Vorfahren oder den Adelsstand überhaupt geknüpft waren.¹⁰⁵ In Nürnberg zum Beispiel war es auch den als ebenbürtig eingestuften erlaubt, die Herrenstuben der alten Geschlechter zu besuchen.¹⁰⁶ Das Beispiel der runden Wappentafel mit der Inventarnummer 1367 zeigt aber, dass es sich auf jeden Fall um eine wie auch immer zusammengesetzte, besondere Gruppe handelt, die sich in der Herrentrinkstube von Nördlingen traf und sich auf den Wappentafeln mit der Hilfe der Wappenkreise repräsentierte. So wurde diese Wappentafel 1562 von Nürnberger Patriziern in Auftrag gegeben, die vor der Pest nach Nördlingen geflohen waren und diese der Stadt Nördlingen beziehungsweise dem Rat der Stadt zum Dank überreichten.¹⁰⁷

Für Nördlingen ist aber auch noch eine weitere runde Wappentafel mit Wappenkreis überliefert, auf der anstelle der Darstellung der Zugehörigkeit zu einer bestimmten Gruppe der Wappenkreis als ein Mittel der Illustration einer Ahnenprobe diente. Zwar wird dadurch auch die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Gruppe, nämlich zum Adel, belegt, doch handelt es sich hierbei um eine eher personenbezogene Nutzung des Wappenkreises, ähnlich der Anwendung, wie sie bei Friedrich III. festzustellen ist. Diese leider nicht erhaltene Wappentafel wurde von Graf Martin von Oettingen-Wallerstein zu Flochberg in Auftrag gegeben und durch den Maler Hans Schäufelin angefertigt: „Anno etc. 31 mituoch nach pasce mit Maister Hanssen Scheijfelin abgerechnet hat vns gemacht ain Runde taffeil vnser wappen Otting, Leuchtemberg vnd Anhalt schilt vnd heim darauff, mer aussen vmher in Zirckel, die wappen unser 16 annen darfür 7½ gld.“¹⁰⁸ Dieser Eintrag in das Haushaltsbuch des Grafen vom 12. April 1531 ist bisher die

¹⁰⁴ Andermann 2001, S. 365.

¹⁰⁵ Hier sei zudem auf die Arbeit von Bernhard Brenner verwiesen, der der Frage nachging, ob es in den Reichsstädten Nördlingen und Donauwörth überhaupt Patrizier gab oder nicht. Er sieht eine abschließende Beurteilung anhand bereits formulierter Kriterien, die zu einer Einschätzung kommen, ob es sich um Patrizier gehandelt haben könnte oder nicht, eher kritisch. Seiner Meinung nach kann eine länger zurückliegende, bzw. eine länger anhaltende Tradition und Fortführung eines bestimmten Lebenswandels eines Geschlechts und eine damit einhergehende Zugehörigkeit zum Patriziat in Nördlingen bisher nicht nachgewiesen werden. Man kann allerdings beanstanden, dass er Objekte, wie zum Beispiel die Trinkstubenschilder, die genau in solchen Fragen eine Antwort geben könnten, in seiner Arbeit nicht berücksichtigt. Dies zeigt sehr deutlich, wie wichtig eine Aufarbeitung dieser Objekte ist, da diese für die Sozialgeschichte einen immensen Aussagewert besitzen können. Siehe Brenner 2005.

¹⁰⁶ Andermann 2001, S. 381.

¹⁰⁷ Sturm 2014, S. 379.

¹⁰⁸ Harburg, Fürstlich Öttingen-Wallersteinisches Archiv VII. 1.2a Nr. 16 (Personalakten Graf Martin), Register Einnemens vnd außgebens Anno dmi 1530 angefangen [Graf Martin zu Wallerstein Haushaltsbuch 1530–1535], fol. 466R. Nach: Christof Metzger, Hans Schäufelin als Maler, Berlin 2002. Dok. 37. Die Transkription der Quelle ist auf der Internetseite der online-Plattform zur kunsthistorischen Objektforschung *rdk-Labor* abrufbar: http://www.rdklabor.de/wiki/RDK_Labor:Quellen_und_Materialien#1531.2C_12._April (zuletzt aufgerufen am 1.1.2017).

einzig schriftliche Quelle, die sich im Zusammenhang mit einer runden Wappentafel mit Wappenkreisen fassen lässt.

Wie die runden Wappentafeln von Nördlingen zeigen, war es also bereits seit dem 15. Jahrhundert möglich, dass Trinkstuben mit diesen Tafeln versehen waren. Doch auch andere öffentliche Räume wurden mit Objekten ausgestattet, auf denen Wappenkreise abgebildet waren. Dies belegen etliche erhaltene Glasscheiben in der Schweiz, die als



Abbildung 17 Berner Ämterscheibe von Hans Funk

sogenannte Ämterscheiben beziehungsweise Standesscheiben bezeichnet werden. Eine der ältesten Ämterscheiben stellt die Berner Ämterscheibe von Hans Funk von 1514 dar (Abb. 17). Diese weist einen Durchmesser von 53 cm auf, befindet sich heute im Historischen Museum in Bern und stammt ursprünglich aus der Kirche von Rain. Die Ämterscheibe wurde im Zuge der Eroberung des Aargaus durch die Berner von dessen Rat der Kirche gestiftet, nachdem die Priorin und der Konvent von Wittichen den Rat der Stadt Bern um Schutz für die Kirche baten.¹⁰⁹ In der Mitte über der Darstellung des thronenden Herzogs von Zähringen ist die Berner Wappenpyramide, bestehend aus zwei Berner Stadtwappen und dem gekrönten und von zwei Löwen gehaltenen Schild mit dem Reichswappen. In einem äußeren Kreis sind die bernischen Landvogteien und Ämter wiedergegeben. Dies zeigt, dass sich der Rat der Stadt Bern durch diese Glasscheibe mit Wappenkreis repräsentierte und so seine Schutzherrschaft über die Kirche anzeigte. Zwei weitere runde Glasgemälde, die aus dem Zürcher Gerichtshaus stammen, anhand der Inschrift auf 1546 datiert werden können und dem Zürcher Glasmaler Ulrich Ban d.J. zugeschrieben werden, befinden sich heute im Landesmuseum Zürich.¹¹⁰ Ihre Ikonographie ist für die Verwendung des Wappenkreises insofern von Bedeutung, weil auf ihnen in der Mitte

¹⁰⁹ Lehmann 1915, S. 45.

¹¹⁰ Die Glasscheiben werden dort unter den Inventarnummern LM 20093 und LM 20094 aufbewahrt. Ebenso werden dort auch weitere Ämterscheiben verwahrt, so zum Beispiel eine Ämterscheibe von Bern von um 1525 (LM 13257), eine Ämterscheibe von Zürich von 1544 (Dep. 10), die Wappenscheibe von Eglisau von 1554 (LM 23797), eine weitere Ämterscheibe von Bern von 1577 (LM 8783) und die Wappenscheibe der Zürcher Bogenschützen von 1587 (Dep. 518). Siehe dazu Schneider 1970.



Abbildung 18 Glasscheibe aus dem Zürcher Gerichtshaus,
Juristenessen

ein konkretes Ereignis dargestellt wird und die Beteiligten mithilfe des umlaufenden Wappenkreises wiedergegeben werden. So stellt eine der beiden Scheiben das sogenannte Juristenessen dar (Abb. 18).¹¹¹ Acht Herren sitzen in einem Raum um einen runden Tisch und werden von einem Knecht, der Essen hereinträgt, und einer Magd, die mit einer Kanne wohl Wein ausschenkt, bedient. Anhand der acht Wappen mit Schriftbändern in dem Wappenkreis sind die Personen der Tischgesellschaft wie folgt zu

identifizieren: „Heinrich Domman, Mathis Babendinger, Hanns Jacob Brenwald, Hanns Bertschi, Rudolf Schüchtzer, Hanns Beltzinger, Erhart Stoll, Jacob Rordorff.“¹¹² Die zweite Scheibe zeigt eine Gerichtsverhandlung und anhand des Wappenkreises ist das Stadtgericht Zürich nach der Neuwahl des Schultheiß Hans Jegli im Jahr 1546 zu identifizieren.¹¹³

Die runden Wappentafeln der Zünfte¹¹⁴ und die Symbolik des Kreises

Ähnlich den Trinkstubenschilden in Nördlingen und den Schweizer Glasgemälden, die jeweils in beziehungsweise an besonderen öffentlichen und halböffentlichen Gebäuden angebracht waren, wurden auch die runden Wappentafeln der Zünfte für die Zunfthäuser und -stuben angefertigt. Wie oben bereits erwähnt, ist bisher keine schriftliche Quelle fassbar, die eine genaue Auskunft über die Gründe der Anfertigung der runden Wappentafeln gibt beziehungsweise einen Hinweis darauf liefert, wie die Tafeln präsentiert worden sind. Zudem fanden in den Zünften sehr wohl auch rechteckige Wappentafeln Verwendung. Es ist nicht ganz klar, ob beispielsweise die Bestimmung der Wirtenzunft in Villingen vom 5. Januar 1491 auf runde oder rechteckige Wappentafeln zu beziehen ist, doch lässt sie an der gleichen Ausstattung der Zunfstuben wie der Herrentrinkstuben keinen Zweifel aufkommen: „wie man es in allen

¹¹¹ Ruoff 1963.

¹¹² Schneider 1970, S. 90.

¹¹³ Schneider 1970, S. 90.

¹¹⁴ Hier sei noch einmal darauf hingewiesen, dass der ausführliche und zum ersten Mal vorgenommene Überblick über den Objektbestand der runden Wappentafeln der Zünfte im Tagungsband der Konferenz *Material Culture* veröffentlicht wird.



Abbildung 19 Runde Wappentafel der Schmiedezunft in Ravensburg von 1505

Zünften ›von altersher‹ hält, [...] jeder sein Schild (Wappen) in der Stube haben [soll]“.¹¹⁵ Die Kongruenz zwischen den beiden Objektgruppen der Trinkstubenschilde und den runden Wappentafeln lässt jedoch den Schluss zu, dass die Ausstattung der Zunftstuben denen der Trinkstuben gleich war, was Karl Schlagmann und Alfred Weitnauer zu der Annahme kommen lässt, dass es sich zum Beispiel bei der runden Tafel der Leinwandweber und -händler in Füssen von 1556 sowie der Schmiedezunft in Kempten jeweils um

Trinkstubenschilde handelt.¹¹⁶

Die Bestimmung der Wirtenzunft in Villingen zeigt, dass bereits zum Ende des 15. Jahrhunderts von dieser Ausstattungspraxis der Zunftstuben auszugehen ist. Die ältesten erhaltenen runden Zunfttafeln sind jedoch erst in die erste Hälfte des 16. Jahrhunderts zu datieren. So zum Beispiel die Tafel der Schmiedezunft von 1505 in Ravensburg (Abb. 19).¹¹⁷ Diese zeigt in vier konzentrischen Kreisen um ein zentrales Feld herum, in dem die Datierung *mccccv* angegeben ist, die Namen und Wappen der Zunftmitglieder. Man könnte zwar im strengen Sinn sagen, dass es sich hierbei nicht um echte Wappen handelt, da die Schilde Hausmarken beziehungsweise handwerksspezifische Werkzeuge oder Produkte zeigen. Die Gestaltung der Wappen und der Wappentafel geht jedoch eindeutig auf adlige Vorbilder zurück, die einen Wappenkreis aufweisen. So zeigt dann auch schon die Tafel der Ravensburger Schmiede von 1536 im Zentrum das Wappen des Reiches, der Stadt und der Zunft. Diese sind auch in einem Kreis angeordnet und zwischen den Wappen sind kleine Köpfe wiedergegeben, was an die runde Wappentafel in Nördlingen von 1446/1455 erinnert.

Es stellt sich nun die Frage, warum die Zünfte das Gestaltungsmittel des Wappenkreises übernommen haben. Dies könnte zum einen an der weiten Verbreitung liegen, wie sie sich seit dem 13. Jahrhundert auf den unterschiedlichsten Medien nachvollziehen lässt, wobei es unter

¹¹⁵ Roder 2009, S. 11.

¹¹⁶ Siehe dazu Schlagmann 1977 und Weitnauer 1942, S. 108–113.

¹¹⁷ Sie befindet sich heute in Privatbesitz.

der Herrschaft von Friedrich III. im 15. Jahrhundert zu einem wahren Boom gekommen zu sein scheint. Ein rein praktisches Argument kann die Tatsache sein, dass sich mithilfe des Wappenkreises beziehungsweise mehrerer konzentrisch angelegter Wappenkreise viele Mitglieder einer Zunft platzsparender darstellen lassen als auf einer rechteckigen Tafel. Immerhin konnten so auf einer Tafel bis zu 270 Mitglieder verzeichnet werden, wie die Tafel der Goldschmiedezunft in Augsburg zeigt, die laut Inschrift 1347 angefertigt worden sein soll, wovon aber nicht auszugehen ist (Abb. 20).¹¹⁸ Die Anwendung eines Wappenkreises zur Darstellung einer Ahnenprobe, wie es in der Quelle des Haushaltsbuches des Grafen Oettingen-Wallerstein zu Flochberg übermittelte ist, kann auch auf die runden Wappentafeln übertragen werden. Denn ähnlich einer Ahnentafel werden auch auf den runden Wappentafeln einem genealogischen System gleich die Wappen und Namen auch zum Teil bereits verstorbener Zunftmitglieder abgebildet. Dies zeigt die lange Tradition einer Zunft an und kann auch als ein Versuch der Legitimation eines Herrschaftsanspruchs verstanden werden. Hier sei wieder auf die bereits oben erwähnten Zunftaufhebungen durch Karl V. in der Mitte des 16. Jahrhunderts verwiesen, einer Zeit, in der die Zünfte um ihre politischen Positionen in den Städten zu kämpfen hatten. Und bereits vorher schon hatten die Zünfte immer wieder um die



Abbildung 20 Runde Wappentafel der Goldschmiedezunft in Augsburg

Beschränkung ihres politischen Einflusses zu fürchten, wie dies zum Beispiel für Solothurn seit 1488 nachweisbar ist.¹¹⁹

Abgesehen von der Orientierung an tradierten Anwendungsmöglichkeiten des Wappenkreises, die die Zünfte für sich adaptierten, ist auch ein kulturgeschichtlicher Blick auf den Kreis allgemein sinnvoll und hilft bei der Einordnung und dem Verständnis der Frage, welche Bedeutung der Kreis für die Zünfte gehabt haben könnte.

So wohnen dem Kreis verschiedenste Interpretationsmöglichkeiten inne. Auch

¹¹⁸ Problematisch für die Datierungen der runden Tafeln wirkt sich die Tatsache aus, dass einige rückwirkend angefertigt wurden. Man benutzte dafür wohl erhaltene Mitgliederlisten, anhand derer man die Namen und Wappen der bereits verstorbenen Zunftmitglieder auf den Tafeln wiedergab. So zum Beispiel auf der hier genannten Tafel der Goldschmiedezunft in Augsburg, die aufgrund ihres identischen Erscheinungsbildes eher den Tafeln des 16. Jahrhunderts entspricht und wohl auch erst zu dieser Zeit angefertigt worden ist.

¹¹⁹ Appenzeller 1932, S. 14.

wenn man mit diesen verschiedenen Interpretationsansätzen vorsichtig umgehen sollte um eine Verallgemeinerung zu vermeiden, glaube ich schon, dass die seit dem Mittelalter tradierte Vorstellungs- und Bilderwelt der Kreissymbolik in die Entwicklung des Wappenkreises mit hineingespielt hat. Selbst wenn zum Beispiel die Idee der Schöpfungsordnung in drei konzentrischen Kreisen, wie sie bei Hildegard von Bingen beschrieben wird,¹²⁰ nicht direkt auf die runden Zunfttafeln übertragbar ist, so scheint mir der Gedanke, dass die Zunfttafeln mit den Wappenkreisen auch eine Art Mikrokosmos in einem Makrokosmos darstellen könnten, wie es in der mittelalterlichen Scholastik gelehrt wurde, nicht ganz abwegig. Wird der Mikrokosmos normalerweise mit der Welt im Makrokosmos des Universums gleichgesetzt,¹²¹ so kann man durchaus die Zunft als Mikrokosmos im Makrokosmos des Gebildes Stadt ansehen. In diesem Zusammenhang wäre auch das Deckengemälde der Zunft der Richter und Notare im Palazzo de Proconsolo in Florenz in der schematischen Form einer Art Idealdarstellung der Stadt zu verstehen, welches den Makrokosmos darstellt und dessen Teile die Zünfte als eigene Mikrokosmen sind.¹²²

Ebenso passt die Vorstellung von Ewigkeit, die gleichfalls durch den Kreis symbolisiert auf die Memoria verweisen kann. So haben vor allem die Tafeln der Goldschmiedezunft in Augsburg die Funktion als Totentafeln, was anhand von Psalmsprüchen und kleinen Totenschädeln und Skeletten angezeigt wird. Dies lässt sich auch bei den Tafeln der Zunft zu Wirthen und der Gerber in Solothurn feststellen.¹²³

Möglicherweise ist der auffällige Anstieg der Verwendung des Wappenkreises seit der Mitte des 15. Jahrhunderts und das Aufkommen der runden Wappentafeln zu Beginn des 16. Jahrhunderts in den allgemeinen kulturellen Zeitgeist einzubetten, wenn Leonardo da Vinci um 1485/90 auf der Suche nach der Quadratur des Kreises den vollkommenen Menschen in einen Kreis hinein zeichnet und Agrippa von Nettersheim 1533 für seine Theorie, dass der Mensch vom Runden abstamme und die Harmonie seiner Glieder mit den Gliedern der Welt vergleicht, auf das gleiche Bildschema zurückgreift, wie Leonardo.¹²⁴

Diese Frage lässt sich zum jetzigen Zeitpunkt nicht abschließend klären. Einer der Hauptgründe, warum der Wappenkreis eine solche Verbreitung fand, scheint meines Erachtens

¹²⁰ Beigbeder 1998, S. 215.

¹²¹ Daxelmüller 2000, S. 1483.

¹²² Imke Wartenberg zieht anhand der konzentrischen Kreise des Deckengemäldes ebenfalls den Vergleich zu einem Sphärenmodell. Wartenberg 2015, S. 122.

¹²³ Ob die Kränze, welche jeweils das zentrale Bildfeld umgeben und die auf den Tafeln der Zunft der Bäcker und der Bauleute in Solothurn und auf den Tafeln der Zunft der Bäcker, Metzger, Rebleute, Schmiede und Schneider in Ravensburg dargestellt sind, als Trauerkränze zu interpretieren sind, und somit auch auf eine Funktion als Totentafel verweisen, ist nicht eindeutig zu klären.

¹²⁴ Daxelmüller 2000, S. 1484.

darin zu liegen, dass dadurch eine „hierarchisch auf ein Zentrum hin strukturierte Gruppenzugehörigkeit“ angezeigt werden kann, wie Markus Späth es für das Siegel der Stadt Dijon festgestellt hat, und wie es die Namen und Wappen der Mitglieder der Zunft um die Wappen des Reiches, der Stadt und der Zunft herum verdeutlichen.¹²⁵

Unterschiedliche Funktionen des Wappenkreises

Aus dem Vergleich der hier vorgestellten Objekte wird deutlich, dass Wappenkreise unterschiedliche Funktionen haben. Die Gemellions zeigen bereits eine Art Urprinzip des Wappenkreises, wie es oben schon beschrieben wurde, nämlich die Anzeige der Gruppenzugehörigkeit, die Repräsentation einer Gruppe, die einen durch die Darstellung in der Mitte hervorgehobenen gemeinsamen Bezugspunkt hat. Im Unterschied zu dem Gebrauch des Wappenkreises, wie er zum Beispiel für Friedrich III. festgestellt werden kann, handelt es sich auf den Gemellions jedoch offenbar um freiwillig zusammengeschlossene Gruppen. Dies können Adelsbündnisse sein, die womöglich auf bestimmte Ereignisse – wie der Teilnahme an einem Kreuzzug – zurückzuführen sind. Diese aus einer bestimmten Situation und einem bestimmten Ereignis heraus resultierende Gruppenzugehörigkeit stellen auch die Glasgemälde des Zürcher Gerichtshauses dar. Die Wappenkreise auf den Siegeln, in den Handschriften oder auch auf den Münzen und den Gebäckmodel zeigen dagegen einen Zusammenschluss verschiedener Gebiete oder Titel und Ämter unter der Herrschaft eines Einzelnen und repräsentieren dessen Macht und Stellung. Die Trinkstubenschilder der Gesellschaften dienen hauptsächlich der Repräsentation und Zugehörigkeitsanzeige ihrer Mitglieder zu der Gruppe, um sich so gegen andere beziehungsweise untere Stände abzugrenzen. Dies ist auch für die Wappentafeln der Zünfte festzustellen. Der Kreis scheint hier einer Art Gleichstellungssymbol zu entsprechen, wenn dadurch keines der Mitglieder besonders hervorgehoben wird und im Zentrum nur das Wappen der Stadt beziehungsweise bei den Zünften das des Reiches, der Stadt und der Zunft abgebildet ist. Diese Art der Gleichstellung herrscht eigentlich auch im Deckengemälde der Zunft der Richter und Notare in Florenz vor, wo alle Zünfte im Kreis dargestellt werden, der die Stadt, die anhand ihrer Stadtteile wiedergegeben wird, umrundet.¹²⁶ Es kann aber auch in einem Kreis eine Akzentuierung vorgenommen werden, wenn, wie am Beispiel des Deckengemäldes sichtbar, die Malerei so im Raum ausgerichtet ist, dass die den Auftrag gebende Zunft im Scheitel des Kreises erscheint. Des Weiteren kann aufgrund der Verwendung mehrerer konzentrischer Kreise auch eine Abstufung zur Peripherie hin erfolgen.

¹²⁵ Späth 2009, S. 22.

¹²⁶ Wartenberg 2015, S. 116.

Dies wird bei den Wappentafeln der Zünfte deutlich, bei denen die Vorgesetzten den ersten Kreis um das Zentrum herum besetzen. Zusätzlich dazu kann es auch zu einer Hervorhebung einzelner Mitglieder anhand von Inschriften kommen, die auf die jeweiligen bekleideten Ämter der Mitglieder hinweisen. Am deutlichsten ist das zum Beispiel auf den Tafeln der Zunft der Schmiede in Ravensburg zu sehen, wo längere Inschriftenbänder, auf denen auf das Amt der Vorgesetzten verwiesen wird, ganze Wappengruppen umfassen. Diese Tafeln stammen aber erst aus dem 18. Jahrhundert. Auf allen älteren Tafeln werden die Ämter innerhalb der kleinen, allen Wappen gleichen Inschriftenfeldern genannt. So zum Beispiel auf der Tafel der Zimmerleute in Ravensburg von 1591, auf der im äußeren dritten Kreis die Namen von Iacob Desell, Caspar Riettman und Ierg Lochwajjer die zusätzliche Bezeichnung des Amtes des *Bey Woner* führen.

Ein Aspekt, der ebenfalls mit den Ämtern und den Wappenkreisen auf den runden Wappentafeln der Zünfte zusammenhängen kann, könnte das Rotationsprinzip der Ämterbekleidung sein, wie Markus Späth dies bereits für das Stadtsiegel von Dijon feststellte.¹²⁷ So ist zu vermuten, dass die Wappentafeln mithilfe einer metallenen Hülse in der Mitte der Tafeln, durch die ein Stift gesteckt wurde, an der Wand befestigt waren und sich um diesen Drehpunkt herumdrehen ließen. Dadurch konnten sukzessive die bereits auf den Tafeln angelegten Wartefelder mit den jeweiligen Wappen und Namen ausgemalt werden, wobei dadurch im Laufe der Zeit weitere Amtsinhaber auf der Tafel verzeichnet wurden und so das Rotationsprinzip wörtlich umgesetzt und real sicht- und erfahrbar wurde.

Der Wappenkreis konnte aber auch, wie die Beispiele der Wappentafel von Graf Martin von Oettingen-Wallerstein zu Flochberg und das Siegel des Hildesheimer Dompropstes zeigen, als Darstellungsmittel einer Ahnenprobe beziehungsweise als Verweis auf die weltliche Herkunft des Siegelinhabers gewählt werden und was möglicherweise dem zeitgenössischen ästhetischen Geschmack geschuldet ist.

Weitere Objekte mit Wappenkreise

Dem Objektbestand der Gegenstände, die einen Wappenkreis aufweisen, können neben den hier genannten noch weitere hinzugefügt werden. Vielen dieser Objekte würde eine tiefergehende und umfassende Untersuchung nur gerecht werden und wären dringend erforderlich. Es erscheint oft verwunderlich, dass dies noch nicht geschehen ist. Möglicherweise wundert sich der Leser auch, dass ein bestimmtes, ihm bekanntes Objekt hier keine Erwähnung fand. Dies liegt vor allem daran, dass die Ausführungen zu diesem Thema in

¹²⁷ Späth 2009, S. 23.

dieser Breite zum ersten Mal vorgenommen wurden, nur eine Annäherung darstellen und somit auch keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben können und werden.

Damit aber noch weitere Objekte mit Wappenkreisen bekannt werden, sollen diese wenigstens noch kurz vorgestellt werden. So wird im Hessischen Landesmuseum in Darmstadt die Tischplatte eines Tisches des Mainzer Domherren Johann Heinrich von Wallbrunn von 1561 aufbewahrt (Abb. 21).¹²⁸ Diese misst 109 x 119 cm, besteht aus Schiefer und stammt aus dem Schloss Ernsthofen im Odenwald. Auf ihr ist, neben den Darstellungen der vier Haupttugenden in den Ecken der Platte,¹²⁹ eine Ahnenprobe in einem Wappenkreis abgebildet, die die adlige Herkunft des Domherrn bis zu seinen Ururgroßeltern nachvollziehbar macht und die das zentrale Medaillon mit dem Wappen des Domherrn umschließt.¹³⁰ Weitere Tische, die einen Wappenkreis aufweisen, sind die sogenannten *Liedertische*. Dabei handelt es sich hauptsächlich um Tische mit einer aus Stein gefertigten runden Tischplatte, deren Gestaltung in die Oberfläche geätzt und zum Teil bemalt und vergoldet sein kann. Es haben sich mehrere solcher Tischplatten erhalten.¹³¹ Einer



Abbildung 21 Tischplatte des Domherren Johann Heinrich von Wallbrunn

¹²⁸ Die Tischplatte mit der Inventarnummer PI 02:12 wird dort in der Dauerausstellung gezeigt. An dieser Stelle möchte ich Herrn Dr. Gerald Grimm, Bonn für den Hinweis auf die Tischplatte herzlich danken. Herrn Dr. Wolfgang Glüber danke ich für die Zurverfügungstellung der Fotografie und den weiterführenden Informationen zum Objekt.

¹²⁹ Die Darstellungen der Kardinaltugenden auf der Tischplatte sind mit FIDES, KARITAS, SPES und TEMPORANCIA beschriftet.

¹³⁰ Die Wappen sind folgendermaßen beschriftet: HOFWART, ROSENBERGK, HOENBERGK, RIDERN, HELMSTAT, SCHWARZENBERGK, GRAFENSTAIN, KRIGK, 1561, WINDECK, FRAWENBERGK, FOLRODE, HOFF, WINDECK, KARBEN, FENNINGEN und WALBRUN. Das Medaillon mit dem Wappen des Domherrn weist folgende Inschrift auf: IOHAN HAINRICH V WALBRUN ZV ERNSTHOFFEN DVMBHER ZV MAINCZS.

¹³¹ Siehe dazu: Wallner, Bertha Antonia, *Musikalische Denkmäler der Steinätzkunst des 16. und 17. Jahrhunderts* nebst Beiträgen zur Musikpflege dieser Zeit, München 1912. Wer einen Eindruck der abgebildeten Musik auf den Liedertischen bekommen möchte, kann sich auf der Internetseite der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Institut für kunst- und musikhistorische Forschungen AG Digital Musicology, die *Fugga longe da me torment'e noia* von Marc'Antonio Ingegneri anhören, die auf dem Passauer Liedertisch von 1590 abgebildet ist. Er befindet sich in der Kunstkammer des Kunsthistorischen Museum in Wien (Inv. Nr. KK 2410). Siehe dazu: http://www.digital-musicology.at/de-at/edi_tisch.html (zuletzt aufgerufen: 21.1.2017)



Abbildung 22 Amberger Liedertisch

dieser Tische, der Amberger Liedertisch, befindet sich heute im Stadtmuseum Amberg (Abb. 22). Er wurde 1591 von Caspar von der Sitt für den Rathaussaal angefertigt. Der Durchmesser der aus Solnhofener Stein bestehenden Tischplatte beträgt 128 cm.¹³² In der Mitte ist das Wappen der Stadt Amberg wiedergegeben. Darum herum werden in einem Kreis „das *calendarium perpetuum* mit den Wochentagen und den Namen ihrer Planeten“ gezeigt und darauf folgend die den Wochentagen zugehörigen Gottheiten

auf ihren Triumphwagen.¹³³ Der nächste Kreis zeigt dann die 22 Wappen der bei der „am 5. Oktober 1590 abgehaltenen Ratwahl erwählten Bürgermeister, Mitglieder des inneren Rats, Urteiler und der Stadtschreiber.“¹³⁴

Mehrere Steinzeuggefäße, die wohl im Westerwald angefertigt wurden, aber für den Schweizer Markt bestimmt waren, zeigen exemplarisch anhand der Handelswege, wie der Transfer sowohl um das eigentliche Wissen um Wappenkreise als auch dessen Erscheinungsbild vonstatten gehen konnte.¹³⁵ So zeigt denn eine 42 cm hohe Flachkanne von 1601 auf der Vorderseite ein von vier Löwen getragenes Medaillon „in Form einer bernischen Ämterscheibe“ (Abb. 23).¹³⁶ Ebenso findet sich eine solche Darstellung auf einem 50 cm hohen kugelbauchigen Krug im Bernischen Historischen Museum, der ebenfalls auf 1601 zu datieren ist.¹³⁷

¹³² Wallner 1912, S. 2.

¹³³ Wallner 1912, S. 3.

¹³⁴ Wallner 1912, S. 4.

¹³⁵ Heege 2009, S. 32.

¹³⁶ Die Flachkanne wird heute im British Museum in London aufbewahrt (Inv. Nr. 1852, 1201.144). Heege 2009, S. 31.

¹³⁷ Inv. Nr. BHM 1296. Heege 2009, S. 32 und S. 31 Abb. 24 und 25.

Im Noordbrabants Museum in 's-Hertogenbosch befinden sich zwei runde Wappentafeln der Gaffelbruderschaft von 's-Hertogenbosch, die den Trinkstubenschilden in Nördlingen und den runden Wappentafeln der Zünfte entsprechen.¹³⁸ Beide Tafeln wurden laut Inschrift 1693 angefertigt und zeigen in vier beziehungsweise fünf konzentrischen Kreisen die Wappen der adligen Mitglieder der Gaffelbruderschaft. Auf der Tafel mit fünf konzentrischen Kreisen und einem Durchmesser von 133 cm sind insgesamt 155 Wappen abgebildet. Im innersten Kreis werden zwölf Wappen von Rittern des Ordens vom goldenen Vlies gezeigt, die zusätzlich mit der typischen Halskette des Ordens gekennzeichnet sind. Die andere Wappentafel mit



Abbildung 23 Flachkrug mit Wappenmedaillon in Form einer Berner Ämterscheibe

einem Durchmesser von 126,5 cm zeigt hingegen nur 98 Wappen, wobei im innersten Kreis nur ein Wappen zusätzlich mit der Kette des Ordens vom goldenen Vlies gekennzeichnet ist (Abb. 24). Im äußersten Kreis sind zudem noch Warteschilde unbemalt, was darauf hindeutet,



Abbildung 24 Runde Wappentafel der Gaffelbruderschaft in 's-Hertogenbosch

dass die Tafel nicht bis zu Ende geführt wurde. Somit lässt sich auch hier, trotz der Verwendung des Kreises und der damit offenbar einhergehenden Gleichstellung der abgebildeten Wappen, eine Akzentuierung und eine Abstufung nach außen hin feststellen. Ähnlich den Trinkstubenschilden waren auch diese Schilde im Haus der Gaffelbrüder angebracht, welches sich neben dem alten Stadthaus in 's-Hertogenbosch befand. Es wurde 1523 von der Stadt erworben, die jährlichen Gesellschaftssessen fanden jedoch weiterhin hier statt.¹³⁹ J. Smit nimmt an, dass die Tafeln dort von der Decke herunterhingen.¹⁴⁰

¹³⁸ Inv. Nr. 07109 und 07110.

¹³⁹ Smit 1968, S. 142. An dieser Stelle sei Herrn Klaas Padberg Evenboer für den Hinweis auf den Artikel von Smit herzlich gedankt.

¹⁴⁰ Smit 1968, S. 143.

Diese Art der Anbringung wird auch bei den sogenannten Ratsrosen des Rathauses in Appenzell angenommen. Dabei handelt es sich jedoch nicht um hölzerne runde Tafeln, sondern um mit Leinwand bespannte Rahmen.¹⁴¹ Auf der kleinen Ratsrose, die auf 1688 datiert ist und Johann Martin Geiger zugeschrieben wird, ist im Zentrum der Richter Bias auf seinem Thron weinend dargestellt, „weil ein von ihm Verurteilter Verbrecher vor ihm geköpft werden soll.“¹⁴² In zwei konzentrischen Kreisen werden dann unter anderem die Wappen der neun Rhoden, die Wappen und Namen der drei Häupter des Standes Appenzell-Innerrhoden und die der 19 Räte wiedergegeben.¹⁴³ Die große



Abbildung 25 Die große Ratsrose im Rathaus von Appenzell

Ratsrose stammt von 1651 und wurde von Hans Bildstein angefertigt (Abb. 25).¹⁴⁴ Das zentrale Feld zeigt die antike Geschichte des Kambyses und Sisamnes, während der mittlere Kreis die bekrönten Wappen der Rhoden aufweist und der äußere Kreis die 25 Wappen des Geheimen Rates.¹⁴⁵

Weitere Objekte mit einem Wappenkreis seien hier nun nur noch der Vollständigkeit halber erwähnt, aber nicht weiter beschrieben. So zum Beispiel das Gedenkblatt auf den Tod des Kaisers Maximilian I. von Hans Weiditz von 1519; Eine Ofenkachel aus dem Rathaus der Prager Neustadt vom Anfang des 16. Jahrhunderts, die aufgrund des annähernd identischen Wappenkreises zwingend zusammen mit dem oben erwähnten Backmodell gesehen werden muss;¹⁴⁶ Die Aufschwörtafel für den Turnierteilnehmer Bertram Quadt von 1585 im Stadtmuseum Düsseldorf;¹⁴⁷ Zuletzt die Ämterscheibe von Grüningen von 1587, die sich heute im Victoria and Albert Museum befindet,¹⁴⁸ und die Münze von Herzog Johann Friedrich von

¹⁴¹ Der Durchmesser der sogenannten *kleinen Ratsrose*, die im Schweizerischen Landesmuseum in Zürich aufbewahrt wird (Inv. Nr. LM 8440), beträgt mit Rahmen 165,6 cm. Siehe dazu Wüthrich 1996, S. 126 Nr. 242. Die sogenannte *große Ratsrose* befindet sich noch im Rathaus von Appenzell und hat einen Durchmesser von 180 cm. Siehe dazu Fischer 1984, S. 306. Zu beiden Ratsrosen siehe Bischofberger 1999, Bd. 1, ab S. 249.

¹⁴² Wüthrich 1996, S. 127.

¹⁴³ Wüthrich 1996, S. 127.

¹⁴⁴ Bischofberger 1999, Bd. 1, S. 265.

¹⁴⁵ Fischer 1984, S. 306.

¹⁴⁶ Siehe dazu Salzer 2013, S. 284, Abb. 5.

¹⁴⁷ Inv. Nr. SMD.B 2046.

¹⁴⁸ Inv. Nr. C.38-1919.

Braunschweig-Lüneburg von 1670 im Münzkabinett der Staatlichen Museen zu Berlin.¹⁴⁹ Sicherlich ließen sich noch weitere Objekte nennen, doch kann hier in dieser, einen ersten Überblick bietenden Untersuchung zum Thema nicht der Anspruch auf Vollständigkeit erhoben werden. Viel eher geht es darum, zu zeigen, welche Möglichkeiten der Verwendung eines Wappenkreises bestehen, welche Aussage aufgrund der Verwendung getroffen werden kann, und auf welchen unterschiedlichen Objekten ein Wappenkreis zur Darstellung kam.

Zusammenfassung

Abschließend lässt sich die Genese der Verwendung des Wappenkreises vom 13. Jahrhundert bis zum Gebrauch auf den Wappentafeln der Zünfte zu Beginn des 16. Jahrhunderts wie folgt zusammenfassen. Der Wappenkreis wurde zwar von Beginn an zur Darstellung von Gruppen verwendet, doch wie es sich auf den Gemellions von um 1250 mit dem Schwerpunkt auf die französische Kronlande zeigte, war dies zunächst auf den Adel beschränkt.

Südlich der Alpen bricht das Beispiel des Deckenfreskos der Zunft der Richter und Notare in Florenz von um 1360/70 etwas aus der Reihe aus. So sind die Zünfte, die hier mit ihren Wappen dargestellt sind, eher den stadtpolitischen Führungsgremien zuzurechnen. Nördlich der Alpen wird der Wappenkreis zunächst offenbar nur vom herrschenden Hochadel verwendet, wie es die Siegel von Otto I. von Wohldenberg von 1316 und von Rudolf IV. von 1339 und 1364 zeigen. Dient der Wappenkreis auf dem Siegel des Weltgeistlichen vornehmlich dem Verweis auf seine weltliche Herkunft, so wird der Wappenkreis auf den Siegeln Rudolfs weniger zur Darstellung einer Gruppe als vielmehr der einer Hierarchie, also zur Anzeige des Machtbereiches eines Herrschers und seiner Ämter, verwendet. Das entspricht dem gleichen Gebrauch des Wappenkreises wie er in den Wappenbüchern und Handschriften und vor allem im Zusammenhang mit Friedrich III. in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts vorkommt. Zu dieser Zeit übernimmt aber auch bereits der Niederadel und das Patriziat den Wappenkreis, wie die Beispiele der Trinkstubschilde in Nördlingen zeigen, wobei hier wieder die Zugehörigkeit zu einem bestimmten Kollektiv im Vordergrund steht. Schriftliche Aufzeichnungen, wie die Bestimmung der Wirtenzunft in Villingen, lassen vermuten, dass die Zünfte sich zu dieser Zeit ebenfalls bereits am tradierten Gebrauch des Wappenkreises und an adligen Vorgehensweisen orientierten und diese adaptierten. Jedoch lässt sich diese Vermutung erst mit erhaltenen Objekten für den Anfang des 16. Jahrhunderts sicher belegen. Aufgrund der möglichen Beteiligung der Zünfte am Rat können diese zum Teil auch zu den stadtpolitischen Gremien

¹⁴⁹ Inv. Nr. 18232504.

gezählt werden. Dass die Räte sich ebenfalls der Wappenkreise bedienten, zeigen die Beispiele der Berner Ämterscheibe von 1514 und den Ratsrosen aus Appenzell aus dem 17. Jahrhundert. Auffällig ist, dass es eine Vielzahl von Alltagsgegenständen gibt, auf denen Wappenkreise abgebildet sind. Offenbar war es doch sehr wichtig, dass auch anhand von Massenwaren wie Backmodellen die Herrschaftsansprüche weit verbreitet vermittelt und nicht nur einem besonderen Publikum zugänglich gemacht wurden, wie es zum Beispiel durch die Handschriften und Wappenbücher der Fall war. Die Verwendung des Wappenkreises durch die stadtpolitischen Gremien diente dagegen nur in halböffentlichen Räumen, die auch nur bestimmten Personengruppen zugänglich waren, der Repräsentation der Gruppe und der Identitätsstiftung des Kollektivs gegenüber Nichtmitgliedern.

Dies zeigt, dass der Wappenkreis als ein heraldisches Gestaltungsmittel nicht nur „als Quelle für Vorgänge oder Zustände *sozial-, also gruppengeschichtlicher Art*“¹⁵⁰ von großer Bedeutung ist, sondern auch einen hohen Quellenwert für die „*Kunst- und Kulturgeschichte*“¹⁵¹ besitzt. Der in der Überschrift angesprochenen Quadratur des (Wappen-)Kreises ist also, entgegen des klassischen geometrischen Problems, doch auf die Spur zu kommen. Nur hatte das bisher keiner so recht versucht.

Digitale Identifikatoren des Artikels:

URN: urn:nbn:de:bsz:16-artdok-50154

URL: <http://archiv.ub.uni-heidelberg.de/artdok/volltexte/2017/5015>

DOI: 10.11588/artdok.00005015

¹⁵⁰ Brandt ¹⁶2003, S. 130.

¹⁵¹ Brandt ¹⁶2003, S. 131.

Literatur:

Andermann, Kurt, Zwischen Zunft und Patriziat. Beobachtungen zur sozialen Mobilität in oberdeutschen Städten des späten Mittelalters, in: Kurt Andermann, Peter Johanek (Hg.), Zwischen Nicht-Adel und Adel (Vorträge und Forschungen, Konstanzer Arbeitskreis für mittelalterliche Geschichte, Bd. 53), Stuttgart 2001, S. 361–382.

Appenzeller, Gotthold, Das solothurnische Zunftwesen. I. Teil, in: Jahrbuch für solothurnische Geschichte 5, 1932, S. 3–136.

Bedos, Brigitte, Corpus des sceaux français du Moyen Âge. Les sceaux des villes, Paris 1980.

Beigbeder, Oliver, Lexikon der Symbole. Schlüsselbegriffe zur Bildwelt der romanischen Kunst, Würzburg 1998.

Biewer, Ludwig (Bearb.), Handbuch der Heraldik, Hamburg ¹⁹2007.

Bischofberger, Hermann, Rechtsarchäologie und rechtliche Volkskunde des eidgenössischen Standes Appenzell und Innerrhoden. Ein Inventar im Vergleich zur Entwicklung anderer Regionen, 2 Bde., Appenzell 1999.

Boockmann, Hartmut, Die Stadt im späten Mittelalter, München 1986.

Brandt, Ahasver von, Werkzeug des Historikers. Eine Einführung in die Historischen Hilfswissenschaften, Stuttgart ¹⁶2003.

Brenner, Bernhard, Gab es Patrizier auch in Nördlingen und Donauwörth? Zur Ausprägung bürgerlicher Führungsgruppen in Reichsstädten während des Spätmittelalters und der beginnenden Frühneuzeit, in: Rolf Kießling (Hg.), Stadt und Land in der Geschichte Ostschwabens (Augsburger Beiträge zur Landesgeschichte Bayerisch-Schwabens, Bd. 10), Augsburg 2005, S. 29–70.

Clemmensen, Steen, The St. Gallen – Haggenberg armorial, Farum 2012. Online Publikation: <http://www.armorial.dk/german/SanktGallen.pdf> (Zuletzt aufgerufen am 15.12.2016).

Daxelmüller, Christoph, Kreis. Kreissymbolik, in: Lexikon des Mittelalters, CD-Rom Ausgabe, 5, 2000, 1483–1485.

Dirr, P.: Kaufleutezunft und Kaufleutestube in Augsburg zur Zeit des Zunftregiments (1368–1548). In: Zeitschrift des Historischen Vereins für Schwaben und Neuburg 35 (1909), 133–151.

Dopsch, Heinz, Rudolf IV., in: Neue Deutsche Biographie, 22, 2005, S. 179–180.

Dufournet, Jean, Die „Très Riches Heures“ von Jean, Duc de Berry, Köln 2003.

Fischer, Rainald, Die Kunstdenkmäler des Kantons Appenzell Innerrhoden, Basel 1984.

Goppold, Uwe: Politische Kommunikation in den Städten der Vormoderne. Zürich und Münster im Vergleich. Köln/ Weimar/ Wien 2007.

Grimm, Jacob und Wilhelm, Deutsches Wörterbuch, Leipzig 1854–1961.

- Guerreau, Isabelle, Otto I. von Wohldenber. Form und Funktion der Selbstdarstellung eines norddeutschen Weltgeistlichen im Spiegel seiner Siegel, in: Gabriela Signori (Hg.), Das Siegel. Gebrauch und Bedeutung, Darmstadt 2007, S. 45–52.
- Heege, Andreas, Steinzeug in der Schweiz (14.–20. Jh.). Ein Überblick über die Funde im Kanton Bern und den Stand der Forschung zu deutschem, französischem und englischem Steinzeug in der Schweiz, Bern 2009.
- Kaar, Alexandra, Das Greiner Marktbuch. Inhalt, Datierung und Auftraggeber eines Repräsentationsobjektes, in: Pro Civitate Austriae. Informationen zur Stadtgeschichtsforschung in Österreich (N.F. Heft 16, 2011), S. 41–70.
- Kopp, Peter Friedrich, Schweizerische Ratsaltertümer. Bewegliche Rathaus-Ausstattung von den Anfängen bis zum Untergang der alten Eidgenossenschaft, Diss. phil. (masch.) Zürich 1972.
- Kronberger-Frentzen, Hanna, Die alte Kunst der süßen Sachen. Backformen und Waffeleisen vergangener Jahrhunderte, Hamburg 1959.
- Küffer, Peter, Thuner Zunftwappen, in: Jahresbericht Schlossmuseum Thun, 1991, S. 5–17.
- Küffer, Peter, Zur Restaurierung der Wappentafeln der Thuner Zünfte, in: Jahresbericht Schlossmuseum Thun, 1997, S. 20–26.
- Lehmann, Hans, Die Glasmalerei in Bern am Ende des 15. und Anfang des 16. Jahrhunderts, in: Anzeiger für schweizerische Altertumskunde, Neue Folge, Bd. 17, 1915, S. 45–65.
- Lower, Michael, The Barons' Crusade. A call to arms and its consequences, Philadelphia 2005.
- Lünig, Joannes Christianus, Dritte und letzte Continuation Spicilegii Ecclesiastici des Teutschen Reichs-Archivs, o.A. 1721
- Mende, Ursula, Türzieher des Mittelalters (Bronzegeräte des Mittelalters, Bd. 2), Berlin 1981.
- Müller, Christian Gottlieb, Erste Fortsetzung des Verzeichnisses von Nürnbergischen topographisch-historischen Kupferstichen und Holzschnitten bis zum Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts, Nürnberg 1801.
- Müller, Markus, Handwaschschale – „Gemellion“, in: Jochen Luckhardt, Franz Niehoff (Hg.), Heinrich der Löwe und seine Zeit. Herrschaft und Repräsentation der Welfen 1125–1235 (Aust.Kat. Bd. 1–3), Braunschweig 1995, S. 336–339.
- Neubecker, Otfried, Heraldik. Wappen – ihr Ursprung, Sinn und Wert, München 2002.
- O'Neil, John Philip (Hg.), Enamels of Limoges. 1100-1350, New York 1996.
- Oswald, Gert, Lexikon der Heraldik, Regensauf³2011.
- Paravicini, Werner, Gruppe und Person. Repräsentation durch Wappen im späteren Mittelalter, in: Otto Gerhard Oexle, Andrea von Hülsen-Esch (Hg.), Die Repräsentation der Gruppen. Texte – Bilder – Objekte, Göttingen 1998, S. 327–389.

Peyer, Hans Conrad, Der Wappenkranz der Eidgenossenschaft, in: Felix Richner, Christoph Mörgeli, Peter Aerne (Hg.), „Vom Luxus des Geistes“. Festschrift für Bruno Schmid zum 60. Geburtstag, Zürich 1994, S. 121–138.

Pícha, František, The Grünenberg armorial and seven of its copies: an assessment of the mutual dependency, in: Heraldica nova. Medieval Heraldry in social and cultural-historical perspectives (blog on Hypotheses.org), published: 19/02/2016, Internet: <http://heraldica.hypotheses.org/4282>. (Zuletzt aufgerufen am 15.12.2016).

Roder, Christian, Das Zunftwesen im alten Villingen bearbeitet und ergänzt von Johann Dietrich Pechmann. Quelle: Stadtarchiv Villingen-Schwenningen Bestand 2.1, Faszikel BBB 14. Digitale Veröffentlichung im Internet auf der Homepage der Stadt Villingen-Schwenningen 2009. https://www.villingen-schwenningen.de/fileadmin/pdf/Kultur/Stadtarchiv/Roder_Zunftwesen20042009.pdf (zuletzt aufgerufen am: 5.1.2017).

Roland, Martin, Ulrich Schreier Greiner Marktbuch, in: Artur Rosenauer (Hg.), Spätmittelalter und Renaissance (Geschichte der bildenden Kunst in Österreich, Bd. 3), München Berlin London New York 2003.

Ross, Marvin Chauncey, An enamelled Gemellion of Limoges, in: Bulletin of the Fogg Art Museum, Volume II, Number 1, 1932, S. 9–13.

Ruoff, Wilhelm Heinrich, Zwei Scheiben aus dem Zürcher Gerichtshaus, in: Zürcher Taschenbuch, 83, 1963, S. 62–74.

Salzer, Ronald, Des Kaisers süße Propaganda. Ein Habsburgerwappenmodell für Festbäckerei aus der Burg Grafendorf in Stockerau, Niederösterreich, in: Keramik und Technik. Internationale Fachtagung der ÖGM, Mautern an der Donau, September 2010 (Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich, 27, 2011), hg. von Sabine Felgenhauer-Schmiedt, Nikolaus Hofer, Karin Kührtreiber und Gabriele Scharrer-Liška, S. 135–144.

Salzer, Ronald, Die spätmittelalterliche Burg Grafendorf, Stadtgemeinde Stockenau. Eine archäologisch-historische Analyse, Wien 2012. (Die Diplomarbeit ist unter urn:nbn:at:at-ubw:1-29324.03864.371370-3 auch online einsehbar.)

Salzer, Ronald, Große Politik im Kleinen. Funde mit herrschaftlich-politischem Hintergrund aus der Burg Grafendorf in Stockerau (Niederösterreich), in: Mittelalterarchäologie in Österreich. Eine Bilanz. Beiträge der Tagung in Innsbruck und Hall in Tirol, 2. bis 6. Oktober 2012 (Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich, 29, 2013), hg. von Nikolaus Hofer, Thomas Kührtreiber, Claudia Theune, S. 280–286.

Sava, Karl von, Die Siegel der österreichischen Regenten bis Kaiser Max I., Wien 1871.

Schlagmann, Karl, Hausmarken I. Teil. Die bemalte ‚runde Holztafel‘ im Füssener Heimatmuseum – eine Zunftscheibe der Füssener Leinwandweber und -händler aus der Zeit von ca. 1500 bis 1700 (masch. schr. Manuskript, ohne Seitenangaben), Füssen 1977.

Schneider, Jenny, Glasgemälde. Katalog der Sammlung des Schweizerischen Landesmuseum Zürich, Bd. 1, Zürich 1970.

Schultheiß, Werner, Die Einrichtung der Herrentrinkstube 1497/98 und deren Ordnung von 1561/97, in: Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg, Bd. 44, 1953, S. 275–285.

Schwarz, Dietrich, Schweizerische Münzen der Spätgotik und der Renaissance, Bern 1958.

Seiler, Peter, Kommunale Heraldik und die Visibilität politischer Ordnung. Beobachtungen zu einem wenig beachteten Phänomen der Stadtästhetik von Florenz, 1250-1400, in: Michael Stolleis, Ruth Wolff (Hg.), *La bellezza della città. Stadtrecht und Stadtgestaltung im Italien des Mittelalters und der Renaissance* (Reihe der Villa Vigoni, Bd. 16), Tübingen 2004, S. 205–240.

Simon-Muscheid, Katharina, Zunft-Trinkstuben und Bruderschaften. ‚Soziale Orte‘ und Beziehungsnetze im spätmittelalterlichen Basel. In: Gerhard Fouquet, Matthias Steinbrink, Gabriel Zeilinger (Hg.), *Geschlechtergesellschaften, Zunft-Trinkstuben und Bruderschaften in spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Städten*. Ostfildern 2003, S. 147–162.

Smit, J.P.W.A., De zonneschijf en haar amulet, een geschiedenis der gaffelbroeders van 's-Hertogenbosch, in: *De Brabantse Leeuw: tijdschrift voor genealogie*, 17, 1968, S. 129–154.

Späth, Markus, Die Bildlichkeit korporativer Siegel im Mittelalter. Perspektiven eines interdisziplinären Austauschs, in: Markus Späth (Hg.), *Die Bildlichkeit korporativer Siegel im Mittelalter. Kunstgeschichte und Geschichte im Gespräch* (Sensus. Studien zur mittelalterlichen Kunst, Bd. 1), Köln Weimar Wien 2009, S. 9–29.

Stetten, Paul von, *Kunst-, Gewerb- und Handwerks Geschichte der Reichs-Stadt Augsburg, Augsburg 1779*.

Sturm, Patrick, *Leben mit dem Tod in den Reichsstädten Esslingen, Nördlingen und Schwäbisch Hall. Epidemien und deren Auswirkungen vom frühen 15. bis zum frühen 17. Jahrhundert* (Esslinger Studien, Bd. 23), Stuttgart 2014.

Thomas, Heinz, *Zwischen Regnum und Imperium. Die Fürstentümer Bar und Lothringen zur Zeit Kaiser Karls IV* (Bonner Historische Forschungen, Bd. 40), Bonn 1973.

Urbanitsch, Peter, Greiner Marktbuch, in: *Osttarâchi-Österreich 996-1996. Menschen, Mythen, Meilensteine. Katalog der Österreichischen Landesausstellung in Neuhofen an der Ybs und St.Pölten*, Herausgegeben von Ernst Bruckmüller und Peter Urbanitsch, 1996, S.87, Objekt-Nr. 5.2.06.

Vasselot, J. J. Marquet de, *Les Gémellions Limousins du XIII^e Siècle*, Paris 1952.

Wallner, Bertha Antonia, *Der kunstvolle Liedertisch im Rathause zu Amberg* (Mitteilungen aus dem Stadtarchiv Amberg, 1. Heft), Amberg 1912.

Wartenberg, Imke, *Bilder der Rechtssprechung. Spätmittelalterliche Wandmalereien in Regierungsräumen italienischer Kommunen* (Ars et Scientia. Schriften zur Kunstwissenschaft, Bd. 11), Berlin Boston 2015.

Weitnauer, Alfred, *Alte Allgäuer Geschlechter. Kempter Bürger aus sechs Jahrhunderten*, Kempten 1942.

Wüthrich, Lucas; Ruoss, Mylène, *Katalog der Gemälde. Schweizerisches Landesmuseum Zürich*, Zürich 1996.

Abbildungsnachweis

Abbildung 1: Präsentation der runden Wappentafeln im Museum Humpis Quartier in Ravensburg, Foto © Jens Kremb.

Abbildung 2: Rückseite des Siegels von Rudolf IV. von 1339, Foto aus Sava 1871, Fig. 28.

Abbildung 3: Siegel von Rudolf IV von vor 1363, Foto aus Sava 1871, Fig. 29.

Abbildung 4: Abdruck des Stadtsiegels von Dijon von 1308, Foto aus Bedos 1980, n° 244.

Abbildung 5: Siegel des Dompropstes Otto I. von Wohldenberg, Foto aus Guerreau 2007, S. 50, Abb.5.

Abbildung 6: Detail des Mundschenks aus Très Riches Heures, Januar, Foto auf Wikimedia Commons

(https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/8/8a/Les_Tr%C3%AAs_Riches_Heures_du_duc_de_Berry_Janvier.jpg, zuletzt aufgerufen: 19.1. 2017).

Abbildung 7: Gemellion aus San Lorenzo in Montegufoni, Foto Sailko auf Wikimedia Commons

(https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Manifattura_francese,_gemellion,_xiii_sec,_da_s._lorenzo_a_montegufoni,_rame_e_smalti.JPG, zuletzt aufgerufen: 19.1. 2017).

Abbildung 8: Türzieher des Rathauses in Lübeck, Foto © St. Annen-Museum/ Fotoarchiv der Hansestadt Lübeck.

Abbildung 9: Deckengemälde im Palazzo de Proconsolo in Florenz, Foto Sailko

(<https://heraldica.hypotheses.org/4880>, zuletzt aufgerufen: 19.1. 2017).

Abbildung 10: Wappenkreis von Friedrich III. im St. Galler Wappenbuch, Foto St. Gallen, Stiftsbibliothek, Cod. Sang. 1084, p. 40, (www.e-codices.unifr.ch).

Abbildung 11: Wappen des Grafen von Württemberg und Herr zu Mömpelgard im St. Galler Wappenbuch, Foto St. Gallen, Stiftsbibliothek, Cod. Sang. 1084, p. 209, (www.e-codices.unifr.ch).

Abbildung 12: Darstellung von Friedrich III. im Greiner Marktbuch, Foto auf Wikimedia Commons ([https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Friedrich_III._\(Greiner_Marktbuch\).jpg?uselang=de](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Friedrich_III._(Greiner_Marktbuch).jpg?uselang=de), zuletzt aufgerufen: 19.1. 2017).

Abbildung 13: Gebäckmodel aus Burg Grafendorf in Stockerau, Niederösterreich, Foto aus Salzer 2011, S. 136, Abb.1, © Ronald Salzer.

Abbildung 14: Silbertaler Bern, Vorderseite, Foto aus Schwarz 1958, Tafel II.

Abbildung 15: Kelchtaler Zürich, Rückseite, Foto aus Schwarz 1958, Tafel XIII.

Abbildung 16: Trinkstubenschild von 1446/ 1455 in Nördlingen, Foto © Stadtmuseum Nördlingen.

Abbildung 17: Berner Ämterscheibe von Hans Funk, Foto aus Lehmann 1915, Tafel III Abb. a.

Abbildung 18: Glasscheibe aus dem Zürcher Gerichtshaus, Juristenessen, Foto aus Schneider 1970, S. 198, Abb. 238.

Abbildung 19: Runde Wappentafel der Schmiedezunft in Ravensburg von 1505, Foto © Museum Humpis Quartier Ravensburg.

Abbildung 20: Runde Wappentafel der Goldschmiedezunft in Augsburg, Foto © Kunstsammlungen und Museen Augsburg.

Abbildung 21: Tischplatte des Domherren Johann Heinrich von Wallbrunn, Foto © Hessisches Landesmuseum Darmstadt.

Abbildung 22: Amberger Liedertisch, Foto aus Wallner 1912.

Abbildung 23: Flachkrug mit Wappenmedaillon in Form einer Berner Ämterscheibe, Foto © Trustees of the British Museum.

Abbildung 24: Runde Wappentafel der Gaffelbruderschaft in 's-Hertogenbosch, Foto © Noordbrabants Museum.

Abbildung 25: Die große Ratsrose im Rathaus von Appenzell, Foto © Landesarchiv Appenzell Innerrhoden.